

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von
Director Dr. Birnbau, Prof. Dr. Knop, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Oberforstmeister v. Pannewitz, Dr. H. Janke u.
redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 21. Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 23. Mai 1867.

Inhalts-Übersicht.

Ackerbau. Ausdehnung des Futterbaues und rationeller Betrieb desselben auf Feldern und Wiesen. (Schluß.)
Viehzucht. Zur Frage der Heerdebücher. — Das Jahrbuch der Viehzucht und Stammbuch oder Zuchtheerden in Beziehung auf Pferdezucht. (Schluß.)
Technische Gewerbe. Die unvollkommene Vergärung der Maische.
Forstwirthschaft. Ueber die Vortheile und Nachteile der Auslöschung des Waldbodens behufs der Holzcultur. Von v. Pannewitz. (Forst-Journalist.)
Der schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten.
Zur Warnung für stillesuchende Inspectoren.
Provinzialberichte.
Auswärtige Berichte.
Zur Pariser Ausstellung.
Wochentalender.

Ackerbau.

Ausdehnung des Futterbaues und rationeller Betrieb desselben auf Feldern und Wiesen.

(Schluß.)

Gehen wir jetzt über zu den natürlichen Wiesen, so ist es Thatsache, daß gute Wiesen die Wirthschaftskosten eines Landgutes in demselben Maße vermindern, als sie erziebig sind, denn die Bestellungskosten guter Wiesen sind sehr gering, und dabei ist der Werth ihrer Ernte nicht geringer anzuschlagen, als der Werth einer Frucht-ernte auf gutem Acker. Von dem Werthe einer Wiesenernte sind nur die Ernte- und Unterhaltungskosten der Wiese abzuziehen, um in den meisten Fällen schon als Reinertrag zu gelten.

Es giebt Wirthschaften, deren Reinertrag fast allein von den Wiesen herrührt, weil ohne sie die Ernten des Ackerlandes durch dessen Bestellungskosten aufgezehrt werden würden.

Die Wirkung guter Wiesen auf den Reinertrag einer Wirthschaft läßt sich niemals durch den Futterbau auf dem Felde ersetzen, denn dieser ist nie so sicher, als der jährliche Futterertrag guter Wiesen, namentlich wenn dieselben bewässert werden können, und dem Futterbau auf dem Felde fallen doch immer Bestellungskosten zur Last.

Noch weit wichtiger aber als die Ersparung an Bestellungskosten durch gute natürliche Wiesen ist der Umstand, daß durch diese die dem Ackerlande durch den Fruchtbau entzogenen Pflanzennahrungsstoffe auf die sicherste und wohlfeilste Weise ersetzt werden, weil insbesondere die Wässerungswiesen keinen Ersatz der durch die Ernten entzogenen Bodenbestandtheile von der Wirthschaft verlangen. Deshalb sind gute Wiesen das wichtigste Unterstüßungsmittel einer jeden Wirthschaft; von ihrem Vorhandensein hängt die Erhaltung der Fruchtbarkeit der Felder auf die sicherste und wohlfeilste Weise ab; sie sind es vorzugsweise, welche den Reinertrag einer Wirthschaft sichern und erhöhen.

Diese hohe Bedeutung der guten natürlichen Wiesen wird leider von vielen Landwirthern noch nicht so geschätzt, wie sie es doch in so hohem Maße verdient; Zeugniß davon giebt die schlechte Wiesenwirthschaft, welche man noch so häufig antrifft, durch welche an und für sich gute Wiesen im quantitativen und qualitativen Ertrag immer mehr zurückgehen, bis sie endlich auf einem Standpunkt angelangt sind, auf dem sie einer Wirthschaft nicht mehr zur Stütze dienen.

Und doch ist es sehr leicht und wohlfeil, gute natürliche Wiesen in einer solchen Verfassung zu erhalten, wie dieselbe geboten ist, wenn das Ackerland in guter Tragbarkeit erhalten und die Wirthschaft zu einem zufriedenstellenden Reinertrag gebracht werden soll.

An jeden Landwirth tritt die Mahnung, seinen Wiesen die größte Aufmerksamkeit zu widmen, um so ernster heran, als die Zeitumstände dazu mehr als jemals drängen; mögen deshalb die desfallsigen Mahnungen ein williges Ohr finden!

In Nachstehendem sollen Andeutungen gegeben werden, wie man theils gute natürliche Wiesen in besser Verfassung erhalten, theils minder gute Wiesen zu besseren umgestalten und ihren quantitativen und qualitativen Ertrag wesentlich erhöhen, dadurch aber den Reinertrag einer jeden Wirthschaft sichern und steigern kann.

Vor Allem ist der Rath zu ertheilen, solchen Wiesen, welche bewässert werden können, die Wohlthat der Bewässerung theilhaftig werden zu lassen, denn nichts Anderes erhöht und sichert den Ertrag einer Wiese in dem Maße und wirkt dadurch sehr wohlthätig auf die ganze Wirthschaft ein, als die Bewässerung. Dieselbe schützt nicht nur die Wiesenpflanzen gegen die verderblichen Wirkungen der Hitze, Dürre und Kälte, sondern sie führt dem Wiesenboden auch auf die leichteste und wohlfeilste Weise Ersatz der durch die Ernten entzogenen Pflanzennahrungsstoffe zu, so daß die Wirthschaft selbst behufs dieses Ersatzes nicht in Anspruch genommen zu werden braucht. Das ist aber von der erheblichsten Wichtigkeit aus Gründen, welche so nahe liegen, daß es wohl nicht notwendig ist, weiter darauf einzugehen.

Die Möglichkeit der Bewässerung ist nun aber in nicht wenigen Fällen gegeben; es kommt nur darauf an, daß der Landwirth die gebotene Gelegenheit ergreift. Ueberall, wo fließendes Wasser auf nicht zu kostspielige Weise den Wiesen zugeführt werden kann, soll und muß dieses geschehen. Es ist zu diesem Behuf durchaus nicht notwendig, daß man einen kostspieligen Umbau der Wiesen vornimmt, sondern es genügt vollkommen, dieselben durch Planiren und

durch Anlage der erforderlichen Be- und Entwässerungsgräben so vorzurichten, daß die Be- und Entwässerung ermöglicht werden kann.

Eine andere wichtige Verbesserung der Wiesen besteht darin, ihnen einen solchen Bestand von Pflanzen zu sichern, der die möglich größte Menge besten Futters gewährt. Dieser Anforderung kommen aber die meisten Wiesen nicht nach; dieselben sind mit vielen Pflanzen bestanden, welche theils an sich dem Vieh nicht angenehm und nicht gedeihlich sind, theils für den Boden nicht passen, theils nicht genug vor die Sense geben, theils sich nicht gleichzeitig entwickeln und in der Blüthezeit sehr variiren. Eine Wiese kann nur dann Anspruch auf Güte machen, wenn sie bloß solche Pflanzenarten trägt, welche wohlsmekend, gesund und nahrhaft sind, zahlreiche hohe und mit Blättern reich besetzte Halme treiben und gleichzeitig blühen. Auf die gleichzeitige Entwicklung und Blüthe der Wiesenpflanzen ist ein ganz besonders hoher Werth zu legen. Ist nämlich eine Wiese mit einem Gemenge von Pflanzenarten bestanden, das sich sehr ungleichzeitig entwickelt und in verschiedenen, weit auseinanderliegenden Perioden blüht, so kann es nicht ausbleiben, daß bei dem Mähen die einen Pflanzenarten in noch zu junglichem Zustande sind, während dagegen die anderen schon ihren vollkommenen Reifegrad erlangt haben und in diesem Zustande unschmackhaft und kraftlos sind. Die Folgen davon sind geringe Ernten in Qualität und eine Verschlechterung der Substanz der Wiese. Diese Nachteile sind jedenfalls so bedeutend, daß sich der Landwirth beeilen sollte, sie durch die angemessenen Mittel zu beseitigen.

Zur Verbesserung der Wiesen gehört ferner, daß man im zeitigen Frühjahr jeden Jahres alles in sie eingelaufene Strauchwerk beseitigt, weil die Wurzeln desselben den Boden entkräften und das Buschwerk den Futterertrag schmälert. Gleichzeitig mit dieser Arbeit muß man das Ebenen resp. Abflachen der Maulwurfs- und Ameisenhaufen verbinden, und dieses Geschäft nach der Heuernte nochmals wiederholen, weil auch durch diese Haufen der Futterertrag geschmälert wird.

Weiter darf man es nicht unterlassen, alle Wiesen, welche nicht bewässert werden, im zeitigen Frühjahr mit einer tief eingreifenden Egge zu überziehen, vorausgesetzt, daß diese Arbeit nicht durch die Feuchtigkeit des Bodens verhindert wird. Das alljährliche Aufeggen der Wiesen hat sehr große Vortheile im Gefolge; denn nicht nur, daß dadurch viele schlechte Wiesenpflanzen, insbesondere aber das Moos, getilgt werden, findet auch eine Lüftung des Wiesenbodens statt, in Folge deren Feuchtigkeit, atmosphärische Luft und Wärme ungehindert und in vermehrtem Maße einzudringen vermögen; daß aber dadurch der Ertrag der Wiesen in Menge und Güte gesteigert wird, ist selbstverständlich.

Wiesen, denen man mit der Egge nicht beikommen kann, enthalten in der Regel ein Uebermaß von Feuchtigkeit, und es ist dann dringend geboten, derartige Wiesen zu entwässern. Am besten geschieht dieses durch Drainirung. Die Nothwendigkeit der Entwässerung solcher Wiesen, welche Ueberfluß an Feuchtigkeit besitzen, ist dadurch begründet, daß auf derartigen Wiesen nur schlechte, saure Pflanzen wachsen, die einen höchst geringen Futterwerth haben. Solche Wiesen liefern aber nicht nur ein qualitativ sehr geringes Futter, sondern auch die Quantität desselben genügt nicht. Drainirt man die quelligen und moorigen Wiesen, so werden sie dadurch auf eine sehr angemessene Weise trocken gelegt und befestigt, und die Folge davon ist, daß das Moos und die schlechten sauren Gräser verschwinden, daß an deren Stelle gute süße Gräser und Kräuter sich einstellen und der Massenertrag sich verdoppelt.

Sollte aus irgend welchen Gründen die Drainirung solcher Wiesen nicht ausführbar sein, so kann man dieselben dadurch wesentlich verbessern, daß man sie befandet.

Zu den Verbesserungsarten der Wiesen gehört noch deren Verjüngung. Dieselbe macht sich in allen den Fällen nothwendig, wo in Folge der Nichtbewässerung und einer sehr mangelhaften Pflege der Bestand an guten Pflanzen mehr und mehr geschwunden, an deren Stelle schlechte Pflanzen getreten sind und der Futterertrag verhältnißmäßig gesunken ist, daß eine Bodenrente nicht mehr erübrigt. In diesem Falle ist eine starke Beerdung oder ein Umbruch der Wiesen mit Ansaat guter Wiesenpflanzen dringend zu empfehlen, denn durch eine derartige, nicht einmal kostspielige Verbesserung werden die herabgekommenen Wiesen auf die Dauer — vorausgesetzt, daß man sie nun auf das Beste pflegt — so ertragreich gemacht, daß sie auf die ganze Wirthschaft wieder den günstigsten Einfluß äußern.

Schließlich ist noch der Düngung der Wiesen zu gedenken. Alle Wiesen, welche nicht bewässert werden können, verlangen Dünger; wenn auch nicht so oft und in der Stärke, wie das Ackerland, weil erstere nicht in dem Maße erschöpft werden, wie letzteres. Daß auch auf den Wiesen Raubbau getrieben werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Derselbe findet dann statt, wenn man die Wiesen fortgesetzt aberntet, ohne daß man ihnen für die durch das Ernteproduct ausgeführten Pflanzennahrungsstoffe den erforderlichen Ersatz leistet.

Leider giebt es noch viele Landwirth, welche einen solchen Raubbau betreiben; sie leben in dem verderblichen Wahne, daß es auf den Wiesen ganz von selbst wachse, daß sie keinen Dünger benötigen. Die ganz natürliche Folge dieses Irrwahns ist aber, daß selbst die besten Wiesen nach und nach im Ertrag mehr sinken und keine Rente mehr gewähren, und daß diese heruntergekommenen Wiesen nur

durch eine Radicalcur wieder in eine gute Verfassung gebracht werden können.

So nothwendig aber auch allen denjenigen Wiesen, welche weder bewässert werden können, noch Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, eine periodische, etwa alle drei Jahre zu wiederholende Düngung ist, so darf man dieselbe doch nicht mit Stallmist vollführen, denn nicht nur daß derselbe für das Ackerland sehr nothwendig gebraucht wird, ist auch der Stallmist nicht der passendste Dünger für die Wiesen. Man muß vielmehr den Wiesen Ersatz durch solche Pflanzennahrungsstoffe gewähren, durch welche einerseits dem Ackerlande kein Abbruch in der Düngung geschieht, und die andererseits für die Wiesenpflanzen besonders geeignet sind, weil sie denselben die erforderlichen Nährstoffe zuführen; dieses gilt besonders von dem kohlen-sauren Kalk, der Phosphorsäure und dem Kali.

Am rationellsten düngt man die Wiesen so, daß man auf dieselben in Zwischenräumen von je 3 bis 4 Jahren eine genügende Menge kräftigen Composts auffährt. Es genügt schon vollkommen, wenn derselbe aus Erde, Schlamm, allerhand Pflanzenstoffen und Jauche besteht. In den Jahren, wo nicht mit Compost gedüngt wird, wendet man abwechselnd eine Düngung mit mineralischen Pflanzennährstoffen: kohlen-sauren Kalk, Kali, Knochenmehl oder Superphosphat und Asche an.

Die Auslagen, welche die Düngung der Wiesen mit Mineralstoffen erfordert, sind nicht von Belang; wenn sie aber auch von Bedeutung wären, würde man doch eine solche Düngung nicht unterlassen dürfen, denn nicht nur, daß sich der Aufwand für den Dünger durch den erhöhten Futterertrag reichlich bezahlt macht, erhält man dadurch die Wiesen auch fortgesetzt in guter Verfassung, so daß sie für die Wirthschaft der wesentlichste Stützpunkt sind.

Es ist sehr zu wünschen, daß alle Landwirth, die das im Vorstehenden Angeführte streng befolgen, denn es hängt davon sehr wesentlich die Blüthe einer jeden Wirthschaft ab.

Viehzucht.

Zur Frage der Heerdebücher.

Der Redacteur der Allgem. land- und forstw. Zeitung, herausgegeben von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, behandelt in einem eingehenden Aufsatze die Frage der Heerdebücher und gedenkt in sehr wohlwollender Weise des Jahrbuchs und Stammbuchzuchs. Wir lassen den Wortlaut folgen:

„Wir haben bereits vor längerer Zeit als einfacher Mitarbeiter an diesen Blättern Gelegenheit gehabt, auf ein Unternehmen hinzuweisen, das der Beachtung der Landwirth in höchsten Grade würdig ist.“

Was England und Frankreich, die in sich amalgamirten Staaten, schon lange besitzen, was im beschränkten Umfange für einzelne kleinere Länder und nur eine einzelne Thierart hier und da eingeführt worden, dessen erfreut sich das zerrissene Deutschland erst seit Kurzem. Auch wir haben ein Heerdebuch, doch nein, wir haben plötzlich sogar mehrere.

Es war im Jahre 1863, als Robert Pohlenz zuerst in diesen Blättern mit dem Vorschlage hervortrat, ein österreichisches Heerdebuch zu gründen. Seine Absicht war vorerst nicht nach einem allgemeinen Heerdebuch gerichtet, denn er hatte nur die Schafe im Auge. Sein Ruf war eine Stimme in der Wüste. Von keiner Seite erschallte eine zustimmende — ja überhaupt nur eine Antwort. Wie hätte auch der Einzelne, jedweden ständigen Hinterhaltes entbehrend, gerade in Oesterreich etwas Derartiges zu Wege bringen sollen! Der Geist des letzten Jahre war ja gerade bei uns dahin gerichtet, zu trennen, zu theilen und zu bröckeln. Und was bisher Niemandem und auf keinem Gebiete gelungen, das sollte einem Einzelnen im Gebiete der Landwirthschaft möglich werden? Mit Recht bezweifelte unser geschätzter Vorgänger in der Redaction dieses Blattes das Zustandekommen dieses Unternehmens. Der Erfolg bewies es, Pohlenz' Unternehmen blieb nur Absicht und gelangte nicht einmal zu einem versuchsweisen Beginn.

Doch damit war die Sache nicht abgethan. Ungefähr ein Jahr später brachte uns plötzlich der Leipziger Bücherballen nahezu gleichzeitig zwei Prospective eines deutschen Heerdebuchs. Settegast und Krockner nannten sich die Pathen des einen, Janke, Körte und v. Schmidt die des anderen. So erfreulich einerseits das rege Interesse an der Sache sein mußte, so mußte es auf der anderen Seite zu Bedenken Anlaß geben, da durch diese drohende Zwillingsgeburt eine der Sache schädliche Zersplitterung des Materials, eine Erschwerung in der Benützbareit unvermeidlich war.

Wir selbst haben schon damals unserer Ansicht unverholen Ausdruck gegeben, und so sehr wir den hochverdienten Settegast und nicht minder Krockner schätzten, sprachen wir uns entschieden gegen Settegast's und Krockner's Unternehmen aus und empfahlen hingegen das mit einem Jahrbuch der deutschen Viehzucht verbundene Stammbuch deutscher Zuchtheerden von Janke, Körte und v. Schmidt. Nicht Vorliebe für die Letzteren bestimmte uns zu diesem Ausspruche, sondern genaue und vorurtheilsfreie Prüfung der Tendenzen dieser beiden Unternehmungen. Settegast und Genosse standen unserer Ansicht nach — und der Erfolg, die allgemeine Stimme be-

wies, daß unsere Ansicht die richtige war — auf einem zu hohen Rothorn; sie sahen die Viehzucht in den deutschen Landen von einem Standpunkte aus, der zwar erhaben genannt werden muß, der aber dem wirklichen Zustande entschieden nicht entsprach, ja, der vielleicht sogar ein unberechtigter war. Wir wollen dem Urtheile, das sich nach und nach gebildet und sich noch weiter bilden wird, nicht vorzugreifen, aber beweisen dürfen wir es doch jetzt schon, ob die Shorthorns allein berufen sind, die deutsche, die continentale Viehzucht vorwärts zu bringen.

Der Wege, die nach Rom führen, giebt es bekanntlich mehrere, und es fragt sich, ob unsere pecuniären Mittel es gestatten, die Fahrt mit der Gilpost dahin zu machen, oder ob wir nicht vielleicht gezwungen sind, mit dem Knotenstock in der Hand schon langsam fürbaß zu schreiten. Wir können unsere Viehzucht sofort oder allmählig vorwärts bringen. Der Ankauf ganzer Heerden Shorthorns würde rasch zum Ziele führen, auch die Verwendung solcher Stiere würde unsere Arbeit fördern, — und doch werden wir uns wohl zu meist darauf beschränken müssen, aus dem einheimischen Vieh durch vorzügliche Haltung und intelligente Leitung der Zucht Besseres, Vorzügliches heranzuziehen. Settegast und Krocker wollten aber nur die Shorthorns berücksichtigen. Damit allein kennzeichnete sich ihr Prospect als ein den Todesthron in sich tragender. Wenn heute, nach drei Jahren Vorbereitung, endlich das erste Heft desselben erschienen, so kann diese unsere Ansicht nicht im geringsten ändern.

Anderes verhält sich's mit dem anderen Unternehmen, das, lebensfähig in seiner Anlage, heftens gedeiht und uns bereits in drei vollständigen Jahrgängen vorliegt. Wir sagen: lebensfähig in seiner Anlage, weil es sich auf den Boden der Wirklichkeit stellt und nicht außer Acht ließ, daß die Shorthorns allein denn doch noch nicht jene Bedeutung erlangt, die sie würdig machen könnte, in einem deutschen Heerdbuche allein zu glänzen. Janke und Genossen lassen alle Heerden zu — und damit allein hatten sie den Sieg über Settegast und Krocker davongetragen. Das Bessere ist der Feind des Guten. Dieser Satz gilt wohl nirgends mehr, als bei der Landwirtschaft, und wir thun wohl, das Gute — unsere einheimischen, zum Theil guten, jedenfalls aber verbesserungsfähigen Rassen zu hegen und zu hüten, wenn unsere materiellen Verhältnisse es nicht gestatten, das Bessere einzuführen.

Janke's Unternehmen hat — wir können wohl sagen — in der gesammten deutschen landwirtschaftlichen Journalistik einstimmiges Lob gekostet und verdient dies sowohl wegen der fleißigen Führung des Heerdbuches, wie vor Allem auch des Jahrbuches wegen, in welchem ein wahrer Schatz landwirtschaftlicher Aufsätze sorgsam zusammengetragen ist. Und so wie wir einerseits wünschen, daß Settegast und Krocker für die landwirtschaftliche Forschung noch recht Vieles leisten mögen, so sprechen wir mit Wipperfurth den Wunsch aus, daß Deutschlands und Oesterreichs Viehzüchter auch in Zukunft nur Janke's Heerdbuch benutzen mögen. Nur ein einheimisches Heerdbuch kann unserer Viehzucht und unseren Viehzüchtern jene Vortheile gewähren, die zu gewähren es bestimmt und berufen ist.

Das Jahrbuch der Viehzucht und Stammzuchtbuch edler Zuchttheerden in Beziehung auf Pferdeucht.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn die hübschen Pferde, die man jetzt überall sieht, Kretzi und Blethi genannt werden, geschieht der Landespferdeucht sicher kein Unrecht. Eines Tages irrte Friedrich Wilhelm III. mit seinem rubigen Scharbild auf einer Reise durch Niederschlesien den Hauptpferdezüchter Grafen K — th auf. „Sind die Reute wirklich so wohlhabend, als sie aussehen?“ „Nein, Majestät,“ lautete die Antwort, „es sind bei des Königs Anwesenheit nur die Festtagskleider!“ — So könnte man von unseren schönen Pferden sagen: „es sind nur die Festtagskleider!“ die, wie die Sonntagskleider am Montage, gewöhnlich schon im Freiben, achten, wenn es hoch kommt, im zehnten Jahre abgelegt werden. Was es dahinter her an „traurigen Gestalten“ giebt, das kommt nicht auf Rechnung der neueren Pferdeucht, sondern auf Rechnung des alten Schlenkrians der Pferdeucht, während diese sich nur allzusehr von der Cultur beledet liehen. — Zur Zucht wird denn auch genommen, was irgend ein für den Markt passables Fohlen bringen kann, gleichviel, welche Leistungsfähigkeit die Mutter hat, die das Fohlen einst erlangen kann. Wenn es nur „Figur“ macht, für die 100 bis 120 Thlr., die seine Aufzucht kostet; mag es dann der Adersmann, der es analog Schiller's Dichtung als Pegasus, als Phantasie, für 40 bis 50 Thlr. in den Pflug spannt, in zwei Jahren abschlagen. Das ist „Kretzi und Blethi“ der Pferdeucht; nicht aber gehört dieser Name dem armeligen Bauernpferde Obereschlesiens, Bosen und Polens, dessen orientalisches Blut auch unter der größten Mißhandlung edel bleibt, und noch mehr leistet für zwei Stunden schlechter Weide, ein Körbchen voll Siebe oder einen Biß Heu, als das arabische für seine Hand voll Datteln; und auch das deutsche Pferd, wie es ehemals war, das, nach Schiller, Panzerreiter, Dragoner, Jäger und Wachmeister mit den Worten begrüßten: „Frei auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!“ war kein Kretzi und Blethi. Das zum Reiten unbrauchbare Pferd der Urdeutschen, — Gott weiß, woher, — wurde zu den Pferden, zu den Hossen der tapferen deutschen Ritterschaft gebildet, und wodurch? — durch die Zucht!

Es war also Zuchtmaterial da und das kann auch Mutter Natur ebenso wenig fehlen, als der Schöpfer bei seinem „Es werde“ schon wußte, daß „Alles gut ist“ und Alles ausreicht. Es handelt sich, wie bei der lieben Landwirtschaft überhaupt, auch in jeder ihrer Branchen und im ganzen Menschenleben nur um die Eintheilung, um die „Oekonomie.“

Dies Alles hat das Viehzuchtbuch sehr wohl in Ermägung gezogen. Es wurde in seiner ersten Zeit irgend wo in Frage gestellt, ob ein Stammzuchtbuch, oder Heerdbuch, — der allerdings deutsch nicht ganz richtige, dem Englischen entlehnte Ausdruck „Heerdbuch“ hat als technisches Wort bereits das volle Bürgerrecht erlangt, — für seine Einzeichnungen eine bestimmte Norm feststellen und eine Rechtfertigung derselben den Nachweis der Qualifikation beobachten solle. Bei dem eben nachgewiesenen reichlichen Vorhandensein von Zuchtmaterial sowohl bei Pferden als bei anderem Vieh, und unter dem Umstande, daß dies aus der buntgemischten Masse herauszufinden ist, muß ein freier Zutritt in das Verzeichniß, in den offenen Vazar, gestattet sein und dem Aussteller selbst überlassen werden, sein Product zu legitimiren. Das Stammzuchtbuch hat eine weit höhere Bedeutung als die bloße Vermittelung des Zuchtviehankaufs oder Verkaufs, es hat der Viehzucht ihre Mittel und Kräfte zusammenzuführen; nur große Annahme würde es sein, wenn ein oder zwei Redacteure über die Leistungsfähigkeit der Viehzucht abstimmen, die natürlichen Verdienste des Thierlebens ihrer Ballotage unterwerfen wollten. Das Stammzuchtbuch gehört gar nicht der Redaction, sondern, wie am Ende jedes Organ, jede Schrift, den Sache an.

Die Viehzucht governirt sich wie die Industrie und alle allgemeine Thätigkeit selbst, und ihr Reglement vorzudringen wollen, ist gerade so widerinnig, als wenn man dem Winde die Richtung bezeichnen wollte!

Wie die Sache, wenn ihr die Bahn nur geöffnet und gegeben, sich von selbst regulirt, beweist, wie überhaupt das Stammzuchtbuch, auch die Einzeichnung der Pferde. Auf den Markt werden alle Pferdefehler gebracht, aber Schwarz auf Weiß mag Niemand sein schlechtes Product gut heißen, so viel auch die Neclame in unserer Zeit leistet. Das Stammzuchtbuch hat keinen Inzeratentrich, sondern hier muß Jeder für sich selbst eintreten und sich direct für seine Verpfehlungen verantworten, während das Jahrbuch für Belehrung und Zurechtweisung jede Qualifikation, natürlich die voranstehende, hervorragende am liebsten, in die Schranken läßt. — So würden in oben bezeichneter Weise die Verhältnisse der Pferdeucht durch das Jahrbuch der Viehzucht wie noch nirgends ventiliert, vor der Einzeichnung aber hätte sich ebenso der Sport als Kretzi und Blethi. Man ist für deren strenges Gericht eben nicht sicher genug in der Pferdeucht, und wie in der Minder- und Schaftucht wagt man es nicht, mit seiner Qualifikation offen herauszutreten.

Dennoch hängt von der Mitwirkung der Regierung überall das Gedeihen der Pferdeucht ab; denn nicht wie bei der Minder- und Schaftucht

kann sich hier die Zucht selbst, so freie Bewegung sie auch beansprucht, ihre Hilfsmittel alle selbst beschaffen, nämlich nicht die so wichtigen Eigenschaften des Vaterthieres. In der That ist in dieser Beziehung auch Preußens Regierung ein gutes Vorbild gewesen, nur verstand und vertrat die Landwirtschaft zu wenig ihr Interesse, indem sie nur für den Markt, nicht zuerst für den Bedarf des Adersbaues züchtete, und die landwirtschaftlichen Vereine mit ihren Thierhäusern sich recht eigentlich auf's hohe Pferd setzten, dem Sport nachziefen und von diesem herab die Landespferdeucht dirigirten oder dirigirten wollten. Unvergeßlich bleiben Reglemente die Worte des Landstallmeisters von Knobelsdorf, dieses um Sehlens und Preußens Pferdeucht hochverdienten Mannes, als er demselben, es war am 6. October 1831 zu Carlsruhe, ein während seiner Abwesenheit in anderem Pferdestudium zu zeichnen verabräumtes dreijähriges Fohlen zum Brennen vorführte, — die Worte: „Ich sehe ohne Ausnahme, daß das Pferdchen vom königlichen Hengste ist, aber auch wie planlos die Herren Landwirthe züchten.“ Die Mutter des Fohlens war ein landwirtschaftlich höchst brauchbares Bauernpferd des niederschlesischen rechten Oderufers, aber nichts weniger als Zuchstute und für die dem Bereiche zugeheilten Hengste überhaupt ganz anormal. Die Hengste der königlichen Landgestütze boten im Allgemeinen stets dem Landwirthe alles Mögliche, bis zu dem widerlichen „Latschbären“ den zuerst das Gestiut zu Wiltrath, Regierungsbezirk Düsseldorf aufstellte; aber der Landwirth verstand das ihm Gebotene nicht zu benützen. Es fehlte das Jahrbuch und Stammzuchtbuch, die Aufklärung über Zweck und Mittel.

Daß bisher die königlichen Hengste auf den Beschäftigungen in den Einzeichnungen des Stammzuchtbuchs fehlten, hat nur wohl daran gelegen, daß officiell die Wichtigkeit des Stammzuchtbuchs nicht richtig gewürdigt wurde; die freie Bewegung der Pferdeucht gegenüber der Nothwendigkeit ihrer Zurechtweisung. Mit der Abtheilung des Gestiuts hat der erste Band des vierten Jahrganges in dieser Hinsicht die Bahn sehr entsprechend gebrochen und auch gezeigt, wie die Pferdeucht ihr Material zwar nach Knobelsdorf „planlos“, aber doch genugsam gesammelt; denn, wer hätte vor zwanzig Jahren noch Stuten für den Gestiut um Oppeln, Gleiwitz und Ratibor beim Landmanne gesucht?

Dies die Beziehungen des Jahrbuchs der Viehzucht und des Stammzuchtbuchs zur Pferdeucht.

Technische Gewerbe.

Spiritusfabrikation.

Die unvollkommene Vergährung der Maische.

In einem Artikel der „Neuen Zeitschrift deutscher Spiritusfabrikanten“ von Udo Schwarzwälder wird die Frage: „woburch wird die volle Vergährung der Maischen behindert?“ dahin beantwortet:

1) „durch Mangel an Gährungsreger“ (Hefe), herbeigeführt namentlich durch die schlechte Beschaffenheit der sog. Kuchelhese, indem es derselben an kräftigen Hefenzellen fehle, weil sie sich aus irgend einem Grunde übergehört hat, oder in anderer Weise verdorben ist. Durch Zusetzen von natürlicher Hefe (Bier- oder Presshese), oder Anstellen eines neuen künstlichen Gähymittels sei diesem Uebelstande abzuhelfen.

2) „durch die Gegenwart von die Gährung störenden, die Hefe zerlegenden Körpern.“

Als solche Feinde der Hefe werden nach Balling (Gährungschemie I, S. 160, 3. Aufl.) bezeichnet: „Die Gegenwart ägender und fohlensaurer Alkalien (in größeren Mengen), wodurch die Proteinstoffe der Hefe aufgelöst und die einzelnen Hefenzellen an der Neubildung von Tochterzellen (neue Hefe) gehindert werden. — Die Gegenwart von Körpern, welche die Hefe coärenter machen, oder ihre Natur ändern, indem sie auf die Proteinsubstanz derselben einwirken. Solche Körper sind besonders Mineralsäure und insbesondere Metallsalze, wenn sie in größeren Mengen angewendet werden, Gerdstoff, die flüchtigen, schwefelhaltigen Oele, Chloralkali, salpetrige Säure, schwefelige Säuren; dann Schwefelblumen, in die Flüssigkeit gebracht, verhindern die vollkommene Vergährung.“

Außerdem werden als Feinde einer guten Vergährung die schwefelhaltigen, ätherischen Oele angeführt, nachdem Prof. Dr. Krocker in Proskau nachgewiesen hat, daß an den Mißfolgen einer Brennerei in Schlesien nur der dem Grünmalz beigemengte Same der Haselnde Schuld war, und um sich vor diesem Nachtheil zu hüten, die Benützung einer Samenreinigungsmaschine empfohlen, da deren Anschaffungskosten durch den mittelst derselben erzielten größeren Extract aus ein und derselben Menge Rohmaterial mehr als gedeckt würden. Schließlich wird aber die Frage gestellt, ob es, da wir Praktiker in solchen Fällen stets rathlos dem Uebel gegenüberstehen, da nicht angezeigt wäre, mit den bereits bestehenden landw. Versuchsanstalten, insofern diese nicht zu stolz und abgeschlossen sind, um auch Anderes, Praktisch-Nützliches, vorzunehmen, als analoge Methoden zu suchen, ein Abkommen zu treffen, daß die Herren Chemiker auch der Erforschung solcher Räthsel im Brennebetrieb sich zu widmen hätten? Oder wenn die Brenneiteisiger eines bestimmten Bezirks ein Brenneiteigut unter sich bestimmten, wo von Zeit zu Zeit von einem Manne der Naturwissenschaft Untersuchungen vorgenommen werden über alle von den Gliedern des Verbandes angeregten, auffälligen Vorkommnisse? Der Gemeingeist einiger Hundert Rübengutsfabrikanten hat mit den Leuten der Naturwissenschaft einen ähnlichen Bund bereits geschlossen; werden die Tausende von Brenneiteisigern zur Sicherung ihres Vortheils keine Mittel für solchen Zweck übrig haben?

W. Sch.

Forstwirtschaft.

Ueber die Vortheile und Nachtheile der Auflockerung des Waldbodens behufs der Holzcultur.

(Fortsetzung.)

Zu 1) der im Vorhergehenden genannten sechs Bodenabtheilungen, welche besonders in alten raum bestandenen Eichen- (Buchen-, Ahorn-, Nüßlern-) Waldungen, auf Blößen und Hutungsdistrikten, vorzugsweise aber in Flushtälern vorkommt, ist es unbestritten und erfahrungsmäßig, daß eine starke, tiefe Auflockerung der verangerten festgelegenen Fläche als Hauptbedingung des Gedeihens einer Forstkultur, namentlich aber der Holzsaat, zu betrachten ist.

Die Festigkeit des Bodens und der üppige, dichte Graswuchs gestalten bei einer beabsichtigten natürlichen Verjüngung weder den von den Samenbäumen abfallenden Eichen, Bucheckern das Eindringen bis zu einer empfänglichen Bodenschicht, noch können, wo die Saat künstlich erfolgen soll, die zarten, schwachen Keime und Wurzeln den tennenharten Boden durchdringen und sich darin ansiedeln und verbreiten; die Pflanze kümmeret daher nicht allein fest, sondern auch späterhin, da die Erfahrung lehrt, daß das mindere oder größere Gedeihen und die Kräftigung der Pflanzen in ihrer Jugend auf ihre Zukunft fast immer von entscheidendem Einfluß ist.

Um nun aber in solchem sehr lehmigen und humosen Boden den Graswuchs, welcher sich nach erfolgter Lockerung stets in verstärktem Maße zeigt, nicht überhandnehmen zu lassen, und damit die etwa eintretende Dürre den Boden nicht wieder compact mache und erhalte, ist hier der Fruchtbau in Verbindung mit der Auflockerung dringend nöthig, und zwar bei dreijähriger Bedauung im ersten und höchsten noch im zweiten Jahre mit Halmfrüchten, und im dritten, der Holzsaat vorhergehenden Jahre der Anbau von Klee- und

gewachsen, da dieser nicht allein den Boden am besten mürde macht, sondern die dabei immer stattfindende öftere Reinigung und Befäctung das Unkraut auch am meisten vertilgt.

Um der Holzsaat vor dem Unkraut einen Vorsprung zu verschaffen, ist es erforderlich, selbige gleich nach beendigter Feldbenützung vorzunehmen und nur in Saatrinnen anzubauen, welche so breit sind, daß die von den Rändern überhängenden Gräser und Halme die zarten Holzpflanzen nicht ersicken oder selbst nicht zu stark beschatten können.

Je nachdem der Boden zum Graswuchs geneigt ist oder nicht, muß die Auflockerung stärker oder gelinder stattfinden, kürzer oder länger dauern, da erfahrungsmäßig durch diese Proceur die Erzeugung von Gras und Unkraut ungemein befördert und begünstigt wird, — nur die öftere Umarbeitung vermag die Graswurzeln zu zerstören oder zu beseitigen.

Unbefritten zeigen die in solchem festen, aber angemessen aufgelockerten Boden erzeugten Holzbestände in ihrem späteren Alter ein kräftigeres Gedeihen, einen rascheren Wuchs, als die in compacten Böden kümmernd erzeugten Stämmchen, von denen selbst viele unterdrückt werden; der hierdurch entstehende raume Bestand gestattet dann der Sonne zu viel Einwirkung auf den Boden, und verringert sich dadurch die Produktionskraft und Fruchtbarkeit des Wuchses wieder immer mehr; die Auflockerung von dergleichen Bodenarten wirkt daher auch jedenfalls für die Zukunft günstig nach, da sie das Gegenheil des vorbezichneten Uebelstandes herbeiführt.

Zu 2. Die hier aufgeführte Bodenclasse, welche durch das Preisgeben an Luft und Sonne und durch das Feststampfen fast ertraglos geworden, ist der tüchtigen allgemeinen Auflockerung unbedingt bedürftig, wenn ein Erfolg von der Saatkultur gehofft werden soll, und wenn es unzulässig ist, die Fläche durch Pflanzung in Bestand zu bringen; es wird dazu der Fruchtbau unbedenklich auch das beste Mittel zur Erreichung des Zweckes darbieten, zumal dabei Beschattung der Fläche und Stoppeldüngung mit erzielt wird.

Unverläßliche Bedingung ist aber hierbei:

- a) daß dieser Fruchtbau nicht länger als zwei Jahre währe, da der Boden zu arm ist, um länger dazu benutzt werden zu können,
- b) daß unmittelbar hinter der letzten Ernte die Holzsaat erfolge und nicht etwa ein Jahr Zwischenraum bleibe, wodurch der Boden wieder verhärte, verrasete und auswittert,
- c) daß bei unabsichtlich zu stark erfolgter Auflockerung der Boden vor der Holzsaat durch die Walze oder durch dichtes, längeres Uebertreiben von Viehheerden in der Oberfläche wieder festgemacht werde.

Eine einjährige Benützung mit Feldfrüchten läßt den Boden zu roh und erreicht den beabsichtigten Zweck nicht, erweckt sogar oft einen verstärkten Graswuchs und kann dadurch sehr nachtheilig werden.

Ein Liegenbleiben der Fläche nach der Beackung, ohne daß gleich darauf die Holzsaat folgt, führt aber nicht allein ebenfalls verstärkten Graswuchs herbei, sondern der Boden befestigt sich auch wieder zu sehr und verwirkelt dann noch stärker, als in seinem früheren compacten Zustande.

Können die sub a bis c genannten Bedingungen bei Anwendung des Fruchtbaues daher nicht erfüllt werden, so unterlasse man die Auflockerung lieber ganz und bespänze dann die Fläche, wenn dies auch nur mit einem Zeitverluste von 1 bis 2 Jahren zu erreichen sein sollte.

Zu 3. Die unter dieser Nummer aufgeführte Bodenabtheilung, welche man im Allgemeinen als frischen, empfänglichen Waldboden bezeichnen kann, welcher aber, wenn der Zweck erreicht werden soll, unmittelbar nach der Entblößung des ihn bisher bedeckenden Holzbestandes wieder in Anbau gebracht werden muß, würde jedenfalls in ihrem Ertragsvermögen verringert und der Auswitterung preisgegeben werden, wenn man hier eine Auflockerung des Bodens der Cultur vorangehen lassen wollte; — die Beschattung hat ihn frisch, feucht und locker genug erhalten, der Blatt- oder Nadelabfall aber mit einer Humusbeimischung in der Oberfläche versehen, welche hier das Gedeihen des Samens trefflich befördert.

Diese oben genannten Vorzüge und Eigenschaften des Bodens würde eine zu starke Auflockerung jedenfalls vernichten, da Sonne und Luft zu stark, dörrend und absorbirend darauf einwirken; hier darf also die Wundmachung des Bodens nur in dem Maße erfolgen, daß das Samenorn ein geschütztes, wenig bedecktes Keimbeet erhält und nach unten hin den wenig compacten, frischen humosen Boden im richtigen Naturzustande findet, worin die zarten Wurzeln sich tief genug ausbreiten und Nahrung finden können.

In solchem Boden, unter solchen Verhältnissen erzielt man allein mit Sicherheit und wenig Kosten einen geschlossenen, fruchtigen Holzbestand, und dies ist so sichtlich, daß man von dem Anblick eines solchen Bestandes auch mit Sicherheit auf dessen Erzeugungsweise rückwärts schließen kann.

Zu 4. Moorboden. — Selbiger, wie er sich besonders in Schlesien, Polen und einem Theile der Lausitz findet, ist in der Regel von September bis Juni naß oder doch stark feucht, und nur im Juli und August ganz trocken; er bildet dann, zumal wenn er nur irgend wund gemacht wird, ein braunes, lockeres Pulver, welches bei schnell erfolgtem Regen die Masse nicht gleich in sich aufzunehmen vermag, da es fast die Eigenschaft von Samen Lycopodii besitzt. — Nur ein vorbereitender Sprühregen macht dies Moorerdepulver zur Ausnahme des dann stärker fallenden Regenwassers empfänglich; auch der Thau bleibt ebenfalls ganz auf der Oberfläche und ohne erhebliche Wirksamkeit auf die gesammte Bodenmasse. Dieser unfruchtbare Zustand wird um so mehr hervorgerufen, je stärker man die Lockerung dieser Moorerde vornimmt.

In den 9 bis 10 Monaten nun, wo die Moorerde nicht in trockener Pulverform sich darstellt, ist sie meist ein weicher Brei oder gar einer dünnen Schlammmasse gleich; je mehr sie sich in diesem Zustande befindet und je mehr sie also Wassermasse in sich aufgenommen hat, desto stärker wirkt dann aber der Frost auf diesen Brei oder Sumpf und zieht oder wirft alle darin wurzelnden Pflänzchen heraus, wodurch sie fast sämmtlich verloren gehen.

Jede Auflockerung dieser Bodenart, und sei sie noch so gering, wirkt daher nur doppelt nachtheilig auf das Ausfrieren der Pflanzen, daher sie bei der Holzcultur so viel als irgend möglich vermieden werden muß; eine Abschlängel des obersten, aus Erica, Vaccinien, Juncus oder aus anderen Sumpfgäsern bestehenden Filzes ist zwar erforderlich, um den Samen ein Keimbeet zu eröffnen; aber auch dies darf nur so weit, als unvermeidlich nöthig ist, geschehen; es müssen sogar oft noch andere Schuß, d. i. Befestigungsmäßigkeiten getroffen werden, um der Cultur in solchem Boden nur einigermäßen zu verschaffen; — es wird davon weiter unten noch näher die Rede sein.

Zu 5. Die Cultur wüßler, ehemaliger Ackerländer, welche wegen Unfruchtbarkeit die landwirtschaftliche Benützung nicht mehr belohnen und deshalb der Holzucht überwiesen sind, erfolgt entwe-

der und meist in tothem, ausgefaugtem Sandboden oder — selten — in nassaltem, schluffigem Boden.

Was nun die erste Art betrifft, so hängt das Erforderniß der größeren oder minderen Ausföderung der in Holzanbau zu bringenden Fläche sehr davon ab, ob der Boden schon lange unbenutzt war und sich dadurch festgelegt hat, oder ob erst kürzlich auf ihm noch Beackung stattgefunden hat?

Im ersten Falle ist es erfahrungsmäßig dringendes Bedürfnis, den Boden aufzulockern, da die zarte Holzpflanze sich in dem sterilen Standort nur dann zu erhalten vermag, wenn sie mit ihren Wurzeln tief in den Untergrund gehen und sich von dort her wenigstens Feuchtigkeit anziehen kann, da andere Nahrungstheile derselben auf diesem sterilen Standorte meist ganz mangeln und nur der Niederschlag aus der Atmosphäre und Feuchtigkeit aus der Tiefe die Pflanze hier so lange zu erhalten vermag, bis sie mit ihren Zweigen die Fläche beschirmt und kühlt und mit ihrem Blattabfall den Boden düngt.

Die Ansicht aller eingetauchten, sandigen Ackerkämpfe bestätigt es genügend, wie kümmerlich und kraftlos die darauf befindlichen Bestände sind, sobald selbige nur durch eine leichte oberflächliche Verwendung der Fläche erzeugt worden sind; es stirbt sogar ein großer Theil der Stämmchen noch im 15. bis 30. Jahre wieder ab, und diese Lichtstellung benachtheiligt dann auch die sich noch erhaltenden umstehenden Stämmchen.

Bei der stattgehabten Ausföderung solcher wüsten (dröckhen) Acker, wo die zu oftmalige Freilegung der Oberfläche allen Humus absorbiert hat, ohne daß selbiger durch künstliche Düngemittel wieder ersetzt oder regeneriert wird, wird aber auch dann, wenn die Holzculturen sachgemäß und gründlich, d. h. in aufgelockertem Boden bei schmalen, tiefen Rinnen erfolgt, niemals ein vorzüglicher Bestand erzeugt werden, wenigstens im ersten Umtriebe nicht, wie dies in der Natur der Sache liegt; es wird aber bei diesem Verfahren doch wenigstens Holz von einer Beschaffenheit erzeugt werden können, wo sich der Bestand ziemlich genügend ausbildet und schließt, und wird der Culturkostenaufwand nicht allein vollständig vergütet, sondern der Boden auch für den zweiten Umtrieb gehörig verbessert werden.

Was nun die nassaltem, schluffigen Auflagen, deren oben Erwähnung geschah, betrifft, so findet bei diesen gerade das entgegengesetzte Verhältniß statt; — wollte man ohne weitere Vorbereitung da hinein den Holzfamen in Rinnen oder Pletten säen, so würde erfahrungsmäßig fast kein Erfolg zu erlangen sein. Der Boden ist, nächst einer Ueberfüllung von Säuren, zu gebunden und fest, um die überflüssige Feuchtigkeit durchlassen zu können und um das Eindringen der Wurzeln zu gestatten; die Juncus und andere Sumpfpflanzen und Grasarten überwältigen und verbäumen nebenbei die Holzpflanzen und bei Plattendruck gehen dann die wenigen, kümmerlich erhaltenen Pflanzen vollends verloren.

Hier ist also, wenn überhaupt Saat vorgenommen werden soll (obgleich hier die Pflanzung fast in allen Fällen den Vorzug verdient), eine tüchtige Ausföderung des Bodens erforderlich; damit aber diese sich länger erhalte, ist es erwünscht und selbst nöthig, die Fläche vor der Aufbrechung mit Sand, Holzspänen, Asche oder Mergel etwas zu beschütten; letztere beiden absorbieren zugleich die, so dem Boden stets im Uebermaß bewohnenden Säuren und beleben die Productionsfähigkeit des Bodens in beträchtlichem und erprießlichem Maße.

Zu 6. Daß Sandhöhlen oder Fluglandflächen im Allgemeinen nicht aufgelockert werden dürfen, um Holz darauf zu erziehen, bedarf keiner besonderen Erörterung, da gerade die Beweglichkeit des Fluglandes ein Haupthinderniß der Cultur ist, und daher das Bestreben beim Sandanbau zunächst dahin gerichtet sein muß, die lose, bewegliche Fläche zu befestigen und zu beruhigen, wo sich dann die Vegetation meist von selbst einstellt.

Es giebt aber doch auch Fälle, wo zum Zwecke des Holzanbaues die Fluglandflächen gerade wieder aufgelockert werden müssen. Dieser Fall tritt namentlich dann ein, wenn der beruhigte Flugland recht dicht mit Sandgräsern, z. B. Arundo- und Carexarten, beheckt ist, — deren Blätter verdämmen und beschädigen die zarten Holzpflanzen zu sehr, als daß sie kräftig fortkommen könnten, und die Verwurzelung der vorgenannten Grasarten, welche den Boden befestigt hat, hindert die Holzpflanzen, mit ihren feinen Wurzeln in den Untergrund zu dringen, und wo dies nicht stattfinden kann, ist das Gedeihen der Holz- (Kiefer-) Saaten im Fluglande niemals zu erwarten! — So unfruchtbar der Flugland erscheint, so herrliche Holzanlagen lassen sich darauf doch erziehen, sobald nur der Sand recht locker und tiefergründig ist, und dazu muß derselbe vorher vorbereitet werden; daß er dabei jedoch nicht in der Oberfläche vom Winde umhergetrieben werden darf, damit die Pflänzchen nicht überschüttet und zerrüttet werden, versteht sich von selbst.

Ausnahmsweise wird daher hiernach auch auf Fluglandflächen die Ausföderung des Bodens als nützlich und sogar als ganz unerlässlich zu betrachten sein, da von Holzpflanzen, welche hier nur in zolltiefer loser Oberfläche sich angesiedelt haben, in Zukunft niemals ein kräftiger, freudiger, sondern stets nur ein kümmerlicher Stand zu erwarten ist, wie dies die Erfahrung vielfach gelehrt hat.

Auch um unebene Culturflächen auf Flugland, welche Prallstellen bilden und dem Winde das so schädliche Ricodetiren möglich machen, auszugleichen und zu planiren, ist die Lockerung der Spitz- und Höckerstellen erforderlich, welche man dann bis zum Erforderniß vom Winde selbst abwehen läßt, oder mit Instrumenten abstreicht und ebnet.

(Schluß folgt.)

Allgemeines.

Journalbau.

Im Landw. Centralblatt für Deutschland Heft 4 finden wir eine Mittheilung über den Einfluß des Entlaubens der Kartoffelpflanze auf die Entwicklung der Knollen. Darnach ergaben sämtliche in Dahme, Regenwalde, Ida-Marienhütte, Waldau und Eldena angestellten Versuche übereinstimmend, daß das Entlauben den Ertrag auf's Aeußerste verringert. Die Stärkemehlbildung wird sistirt, und je früher daher das Entlauben vorgenommen wird, um so empfindlicher ist seine Wirkung. Der Knollenanfang wird allerdings nicht gehindert, die Knollen selbst aber bleiben klein und starkarm. Dagegen scheint die Entlaubung einen gewissen Schutz gegen die Krankheitsgefahr zu gewähren. Bricht daher diese im großen Maßstabe (wie dies in der Regel im August geschieht) aus, so empfiehlt sich ein sofortiges Entlauben, weil um diese Zeit die Kartoffeln schon ziemlich weit entwickelt sind und der Verlust, den das Entlauben bewirkt, wahrscheinlich geringer ist, als der durch die Krankheit erzeugte.

Die Illustrierte Landw. Zeitung theilt in Nr. 18 mit, daß sich Liebzig seit einiger Zeit mit den Ursachen der Seidenraupenkrankheit beschäftigt habe. Das aus vergleichenden Untersuchungen von Maulbeerlaub aus Japan, China, Piemont und der Lombardie gewonnene Resultat weise in charakteristischen Ziffern nach,

daß das Laub aus China und Japan um fast 50 pCt. reicher an Stickstoff, d. h. an fleisch- und seidebildenden Stoffen sei; somit wäre es also geradezu ein Hungertypus, welcher die Seidenraupen in Europa decimire. Liebzig schließt seine Arbeit mit dem Hinweis darauf, daß man vor Allem dem chineesischen Bauer in Bezug auf Düngung und gärtnerische Behandlung des Maulbeerbaumes in die Lehre gehen müsse, wenn man der so verhängnißvollen Krankheit der Seidenraupen Einhalt thun wolle.

Das Hannoverische Land- und Forstw. Vereinsblatt Nr. 17 lenkt die Aufmerksamkeit auf die entkörnten Maiskolben, welche bisher entweder als Feuerungsmaterial benutzt oder ganz weggeworfen wurden. Jetzt bringt man in Gegenden, wo viel Mais gebaut wird, besondere Zerkleinerungsmaschinen in Anwendung, da man aus Erfahrung weiß, daß die zerkleinerten Maiskolben ein gutes Viehnahrungsmittel abgeben. Die in Schrot verwandelten Kolben ergeben bei Kühen die Kleie und bei Pferden das Häcksel.

Aus dem „Sporn“ Nr. 17 erfahren wir, daß die ersten Hasen, Nachrichten aus verschiedenen Revieren zufolge, bereits im Anfang des Monats Februar gesetzt worden sind. Als daher die nasse Zeit eintrat, waren die jungen Haschen schon so herangewachsen, daß die Witterung vielen nichts mehr anhaben konnte. Wunderbar sei es übrigens, wie verschieden die Berichte lauten. In einigen Gegenden behauptete man, daß der ganze erste Satz zu Grunde gegangen; in anderen dagegen hege man große Erwartungen.

Nach dem Landw. Anzeiger der B. u. S.-Ztg. Nr. 17 hat die Commission bei der Pariser Ausstellung, welche die Mittel zu finden hat, eine Vereinigung der französischen und der während der Ausstellung in Paris anwesenden auswärtigen Landwirthe zu Stande zu bringen, folgenden Aufruf erlassen, der in der französischen Landw. Presse vielen Anklang gefunden:

„Eine große Anzahl Landwirthe und Grundbesitzer sind der Meinung, daß eins der nützlichsten Resultate, welche die allgemeine Ausstellung im Jahre 1867 gewähren kann, eine Annäherung der Männer sein muß, die unter den verschiedensten Bezeichnungen sich mit landwirthschaftlichen Dingen beschäftigen. Die Landwirthschaft kann dabei nur gewinnen, da eine solche Vereinigung einen Gesamtgeist entwickelt, dieselben Interessen verbindet und endlich eine moralische Kraft schaffen dürfte, die im Stande sein wird, Schwierigkeiten zu besiegen und Reformen durchzuführen. Hieraus entspringt die Idee eines landw. Circels während der Dauer der Ausstellung. Der Beitrag ist auf 50 Frs. festgesetzt. Jeder Unterzeichner ist Mitgründer. Sobald 100 Unterschriften vorhanden, werden weitere Schritte geschehen.“

Wie wir hören, sind bereits mehr als 100 Unterschriften gezeichnet.

Der Civil-Ingenieur Herr Regebeutel aus Danzig wird im Monat Juli d. J. einen vierwöchentlichen praktischen Lehrcursus in Berlin veranstalten, dessen Hauptgegenstand die Belehrung von Landwirthen und Lehrern der Landwirthschaft zur Aufnahme und Kartirung von Fluren in agronomisch-geognostischer Hinsicht sein wird. Gleichzeitig wird Anleitung gegeben werden zur Auffindung von Lehmmergelschichten, sowie anderer für den praktischen Ackerbau nützbarer Ablagerungen. Das Directorium des Clubs der Landwirthe in Berlin hält es für seine Pflicht, die landw. Vereine zu ersuchen, in ihren Kreisen dahin wirken zu wollen, daß sich recht viele Landwirthe und Lehrer an landw. Unterrichtsanstalten an diesem über die landw. Wissenschaft und Praxis bedeutungsvollen Unterricht theilnehmen. Anmeldungen zur Theilnahme wolle man dem Clubvorsitzenden zugehen lassen.

Der schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Am 17. Juni findet die General-Versammlung dieses Vereins statt, und mit dieser eine Neuwahl seines Verwaltungsrathes und Directoriums. — Nicht ohne Besorgniß vermögen wir auf dieses, allen Schlesiern lieb gewordene und durch den seltensten Patriotismus der Mitglieder groß gewordene Institut zu blicken, das seit 1866 damit begonnen hat, seine Hauptaufgabe, die Zahlung von Pensionen an emeritirte Landwirthschaftsbeamte, Wittwen und Waisen, zu erfüllen. Wir halten es an der Zeit, zur Klärung der Meinungen und Ansichten der mit der Organisation dieser großen Körperschaft weniger eingeweihten Landwirthe nachstehende Betrachtungen folgen zu lassen.

Sechs Jahre feiert der Verein sein Bestehen, und gegenwärtig gehören sämtliche Kreise Schlesiens ihm an; seine Organisation ist eine fast vollendete zu nennen. Das Directorium, an dessen Spitze gegenwärtig der Generalalltagspräsident = Repräsentant Elsner von Gronow-Pniow steht, und in Gemeinschaft mit den Directoren Sanke, Graf und Rittergutsbesitzer Gläser aus Sägenitz die Geschäfte verwaltet, hat nunmehr sechs Jahre hindurch unentgeltlich sein schwieriges Amt fortgeführt; gleichwie der Verwaltungsrath, dessen Vorsitzender seit dem Bestehen des Vereins, der wahrhafte Freund aller Beamten, Herr Generalpächter Seiffert aus Kösenitz ist. Die Kreisvorstände endlich, bestehend aus Landräthen, Rittergutsbesitzern, Pächtern und Landwirthschaftsbeamten, haben ihre gleich zeitraubenden Dienste in Verwaltung der Kreisvereins-Angelegenheiten: Nachweis der Mitgliederlisten, Einziehung der Vereinsbeiträge u., ebenfalls unentgeltlich geleistet. — So ist die Hauptverwaltung in Breslau, in welche die Geschäftsführung aller Kreise so zu sagen ihren Ausgangspunkt findet, eine großartige, aber auch unendlich schwierige geworden, die nach dem Rechenschaftsberichte in einem Jahre 3447 Nummern der eingegangenen erledigten Schriftstücke nachweist. Die Bureau-Geschäfte haben sich in Folge dessen derartig vermehrt, daß gegenwärtig die vorhandenen Kräfte kaum noch ausreichen und nur durch angestrengtesten Fleiß des Vereins-Repräsentanten der nothwendig erscheinenden Vermehrung des Bureau-Personals vorgebeugt wird. Jede Correspondenz mit dem Directorium findet ihre sofortige Erledigung; dasselbe erhält tagtäglich Mittheilungen von den Kreisvereins-Vorständen, oder Aufträgen von Prioren, es entscheidet über Aufnahme, Entlassung oder Ausschließung von Mitgliedern, ihm liegt die Annahme der Beiträge und anderer Zuwendungen ob, die Verwaltung des Vereinsvermögens, die Bewilligung von Unterstützungen, die Führung der Dienstaufweisungen, die Aufstellung der Rechnungen über das Vereinsvermögen, das gegenwärtig nahe an 70,000 Thlr. beträgt, die Einberufung des Ausschusses, die Vertretung des Vereins nach Außen, insbesondere die Einziehung der Beiträge durch Postvorschuß, oder, wo solche den Kreisvereins-Vorständen verweigert werden, durch gerichtliche Klage! In der That, keine kleine Aufgabe, — und trotzdem alle die genannten Vertretungen des Vereins: das Directorium, der Verwaltungsrath und die Kreisvereins-Vorstände, ihr schweres Amt unentgeltlich führen, betragen dennoch die im Einzelnen gering bemessenen Verwaltungskosten alljährlich 1673 Thlr., und zwar Gehalt des Cassen- und Bureau-Beamten 600 Thlr., Kanzlei- und Schreibhelfer 200 Thlr., Miete für das Bureau und andere Räume 178 Thlr., 11 Sgr., 11 Pf., Druckkosten, Schreibmaterial, Bureaubedarf, Utensilien 153 Thlr.

10 Sgr. 1 Pf., Porto, Botenlohn und Insertionskosten 214 Thlr., 10 Sgr. 6 Pf., Reisekosten des Verwaltungsrathes und der Delegirten 180 Thlr., 11 Sgr. 3 Pf., Extraordinaria, als Courtage und Provision beim Einkauf von Werthpapieren u. 46 Thlr., 27 Sgr. — Die „Annalen der Landwirthschaft“ stellen in Nr. 19 diese 1673 Thlr. den in Summa gewährten Unterstützungen von 209 Thlr. mit fester Schrift gegenüber, ohne die Verwaltungskosten, wie wir soeben gethan, zu detailliren; durch diese abhorstische Mittheilung des Jahresberichtes wird der freilich unverhältnißmäßige Gegensatz zwischen Verwaltungskosten und verabsfolgter Unterstützung scharf hervorgehoben, und dadurch bei den mit den speciellen Verhältnissen des Vereins ungeweihten Lesern leicht der Glauben erweckt, als sei die Verwaltung zu kostspielig und der Hauptzweck: die Unterstützung von Mitgliedern, in zweiter Reihe gestellt. Selbstverständlich wachsen mit Zunahme des Vermögens und der Geschäfte die Verwaltungskosten, welche erst bei einem Anwachsen des Vereinsvermögens, wo möglich um das Doppelte des gegenwärtigen, in ein normales Verhältniß zu den Unterstützungen treten können. Dadurch, daß die Regierung die Verleihung von Corporationsrechten dem Vereine vorenthält, können dessen Capitalien nicht in festen, keinen Courschwankungen unterliegenden Hypotheken mit höheren Procenten angelegt werden, so daß der hierdurch entlebende Zinsverlust wohl gegen 700 Thlr. jährlich beträgt. — Es steht also in sicherer Aussicht, daß mit Verleihung dieser Rechte auch das Vermögen des Vereins nicht unbedeutenden Zuwachs erhält.

Geleitet von der menschenfreundlichen Absicht, recht bald den Vereinsmitgliedern und deren Hinterbliebenen Pensionen zu gewähren, ließ man die Auszahlungen schon 5 Jahre nach Bestätigung der Statuten, also im vorigen Jahre, erfolgen. Diese Pensionen werden aus den Zinsen des Grundcapitals entnommen, und sind jedenfalls viel zu hoch angelegt, so daß nach dem Pensions-Reglement bei Zunahme der Beiträge leicht der Fall eintreten dürfte, dieselben, wie ja auch schon vorgeesehen ist, einzuschränken. Wir halten das nicht für gut, sondern sind der Meinung, daß der Verein lieber noch dem entsprechend weitere Jahre mit der Ausschüttung dieser Fonds wartet, bis zu welcher Zeit er in seinen Mitteln so gestärkt sein wird, um alsdann auch allen Berechtigten diese Wohlthat zu Theil werden zu lassen.

Wir geben diesen Wink nur im Interesse des Vereins, dessen Mitglieder nach 6jährigem Bestehen desselben naturgemäß noch kein Anrecht an denselben gewonnen haben; denn, wie vermag z. B. ein emeritirter Beamter, der im günstigsten Falle bei 8 Thlr. Jahresbeitrag und 6jähriger Mitgliedschaft also nur die Summe von 48 Thlr. beigetragen hat, mit Beginn seines 60sten Lebensjahres eine Jahrespension von 40 Thlr. zu beanspruchen, die ihm vielleicht 20 Jahre hindurch verabsfolgt wird, also 800 Thlr. für ihn einbringt!?

Bis heute hat das Directorium unentgeltlich gearbeitet, und die neu gewählten Mitglieder werden wohl auch ferner ein Gleiches thun. Für die Folge jedoch wird der Verein sich insofern selbstständig machen müssen, daß seine Leitung nicht mehr von dem guten Willen, von dem Patriotismus dieser opferfreudigen Männer abhängig ist. Dann freilich aber werden die Verwaltungskosten noch ganz andere Zahlen als jetzt aufweisen!

Dies sind alles Erörterungen, die rechtzeitig bedacht sein wollen und sich unwillkürlich den Mitgliedern aufdrängen.

Zum Schlusse unserer Betrachtung haben wir, analog der soeben ausgeprochenen Befürchtung, die betrübende Mittheilung zu machen, daß in vielen Kreisen die Vorstände ihr schwieriges Amt niederlegen wollen; unter ihnen befinden sich Männer, die seit Entstehung des Vereins die Kreisvereine geleitet und für sie gearbeitet haben. Außerdem ist der vorstehende Director des Vereins, Herr Generalalltagspräsident Elsner von Gronow-Pniow, der sechs Jahre lang die Vereinsinteressen geleitet hat, aus demselben ausgeschieden und verwaltet sein Amt nur noch bis zu Johanni; ebenso läuft die Amtsperiode der übrigen Directoren mit Johanni dieses Jahres ab.

Möchte unser „Schlesischer Beamten-Hilfsverein“, wie er zuerst sich nannte, alle diese Hindernisse muthig überwinden und zur Ehre unserer Provinz immer mehr und mehr das von ihm erstrebte schöne Ziel erreichen mit der Devise: Eintracht ehrt seine Mitglieder, Einigkeit macht stark — und hat ihn stark gemacht! —

Zur Warnung für stellesuchende Inspectoren.

In der G. Zeitung erschien — so wird dem Landwirth aus der Provinz Preußen geschrieben — eine Annonce der Agentur G. W. G. in Berlin, durch welche Inspectoren aufgesucht wurden, sich um eine auf einem großen Gute bei Danzig vacante Inspectorstelle zu bewerben, für die ein Jahresgehalt von 400 Thlr. nebst brillanten Nebenemolumenten bestimmt war. Wie Viele sich um diese selten gut dotirte Stelle beworben haben mögen, wissen wir nicht; unter den zahlreichen Bewerbern befand sich aber der Inspector R., welcher zu jener Zeit privatisirte. Auf seine an G. gerichtete Anfrage erhielt er von demselben sehr bald ein Schreiben, in welchem auf ein zweites Schreiben hingewiesen wurde, ebenfalls von dem Agenten herrührend, in dem die näheren Angaben über die vacante Stelle, auch das Statut des Commissions-Bureaus enthalten sein sollte. Dieses letztere Schreiben traf denn auch unmittelbar nach dem ersten bei R. ein, aber es war mit einem Postvorschuß von 3 Thlrn. besetzt. R. löste in der freudigen Erwartung den Postvorschußbrief ein, erbrach, las ihn und hatte die unerwartete Freude, die vacante Inspectorstelle nicht auf dem Gute bei Danzig, sondern auf dem des Oberamtmann J. in der Niederlausitz zu finden, und — was ein Hauptübelstand war — Herr J. stellte in erster Reihe die Bedingung, daß der anzustellende Defonom sofort eine Caution von 3 bis 4000 Thlr. stellen müsse, ein Umstand, den die Agentur Gsche bisher weislich verschwiegen hatte. Der damals vermögenslose R. sah ein, daß ihm die Stelle nicht zu Theil werden konnte; er wandte sich zunächst an G., um von ihm die für den Postvorschuß gezahlten 3 Thlr. zurückzuhalten. G. antwortete; doch statt des Geldes besand sich Hohn in dem Briefe. R. zeigte den Vorfall der Staatsanwaltschaft an, welche gegen G. Klage erhob und seine Verurtheilung zu 4 Monaten Gefängniß und 200 Thlr., event. 2 Monaten Gefängniß erwirkte.

Wer billigte nicht die Strenge des Strafmaßes? Die Herren Defonomen finden die brillanten Anweisungen der Agenten oft anziehender, als die solide Verwaltung eines Defonomen-Vereins und dessen Stellenvermittlung; sie finden oft einen jährlichen Beitrag zu hoch, welcher kaum höher ist, als die einmalige Remuneration eines prellerischen Placements-Agenten, und verlieren lieber Zeit und Geld gegen solide Vermittelung, — dann ist freilich nicht zu helfen! (Edw. Intell.-Bl.)

Provinzialberichte.

Den Weide und Velse. Es hat in der That, wie schon früher einmal in dieser Zeitung erörtert wurde, etwas für sich, wenn die landwirthschaftlichen Berichte nicht immer bloß aus einer Provinz oder Stadt, aus einem Kreise, Vereinsbereiche und verglichen namhaften Abgrenzungen erstattet werden, sondern auch aus solchen Bezirken, die Natur und

Frühjahrsberichte.

Verkehr gebildet und daraus hervorgegangene Beziehungen unterhalten, so insbesondere auch aus einzelnen Theilen derjenigen Bereiche, über welche man immer nur collectio berichtet, die aber gleichwohl in ihren einzelnen Bestandtheilen Manches anders darbieten, als es die allgemeine Zusammenfassung aufweist und wiedergibt. So mag dieser Bericht, die Methode der Berichte von „Stober und Weide“ adoptirend, die gebräuchliche Faser auf ein, diesem Berichtsbereich nahe verwandtes Gebiet, auf die rechte Seite der Weide, zwischen Weide und Delfe führen. Selbstverständlich kann mit dieser Bezeichnung nicht die ganze Fläche gemeint sein, welche der Lauf dieser Flüsse von ihrem fast gemeinsamen Ursprunge aus bis zu ihrer Vereinigung umschließt, sondern nur derjenige Bereich, wo das landwirtschaftliche Leben beider kleinen Gebiete in nächster Beziehung steht, ohne gerade in Eins zusammen zu fließen: der bezügliche Theil des Kreises Dels.

Das oben Gesagte wird seine Bestätigung finden, wenn Berichterstatte erst darauf hinweist, was unlängst durchaus sachgetreu über den Kreis Dels in dieser Zeitung mitgeteilt wurde, und dann darauf, wie Vieles von dem dort über das Ganze Gesagte bei dem Einzeltheile, der dennoch einen sehr wesentlichen Bestandtheil des Ganzen bildet, nicht trifft.

Wenden wir uns der in dem angezogenen Berichte gepriesenen natürlichen Begünstigung und landwirtschaftlichen Intelligenz des Kreises Dels zu, so ist in der Hauptfrage gegen beide nichts einzuwenden, und indem der Bereich dieses Berichtes wesentlich, ja vorzugsweise an diesen Lichtseiten participirt, möge eine eingehendere Skizze der bezüglichen Verhältnisse hier in kurzer Zusammenfassung gegeben werden. Es ist richtig, daß der Kreis Dels von der Natur nicht gerade schlecht bedacht wurde als seine Nachbarkreise, auch daß der Landbau sich hier einer guten Pflege schon lange erfreut; ein Vergleich mit seinen Nebentheilen dürfte ihn aber doch nicht in besonderen Vorrang stellen. Nehmen wir zu einem solchen Vergleich jenes andere Gebiet, das der Stober und Weide, die Kreise Namslau und Greusburg, von welchen der erstere unmittelbar an den Kreis Dels grenzt, der andere ganz dazu geeignet ist, die Gegenstände wie die Uebereinstimmung der diesseitigen beiden Bereiche hervorzuheben.

Der Boden der drei Kreise ist im Ganzen nicht allzusehr unterschieden, daß aber Kreis Dels der begünstigste, Kreis Namslau minder begünstigt, Kreis Greusburg es am wenigsten ist, bekundet schon die Abstufung der Höhenlage. Der Delsler Kreis liegt 23–130 Fuß niedriger als der Namslauer und dieser 136–156 Fuß niedriger als der Greusburger über der Meeresfläche. Demnach ist auch der Delsler weit wasserreicher, wasserreicher und mit fruchtbareren Anbauungen begabt. Von der Cultur wurde der Delsler Kreis als Mittelpunkt des ehemaligen Fürstenthums schon früher begünstigt als die anderen; gegenwärtig zählt er pro Quadrat-Meile gegen 3800, der Namslauer 3300, der Greusburger 3600 Einwohner. Aderland hat der erste 11,700 Morgen pro Quadrat-Meile; der zweite 12,000, der dritte 11,500, und hat sich seit 25 Jahren das Aderland im Greusburger um 6, im Namslauer um 27, im Delschen um 13 Procent vermehrt. Der Viehstand betrug pro Quadrat-Meile im Jahre 1843 bei Dels 2164 Stück auf Großvieh reducirt, bei Namslau 1917, bei Greusburg 2372; gegenwärtig 2500 bei Dels, 2310 bei Namslau, 2570 bei Greusburg. Der Reinertrag nach der Grundsteuer beträgt für Aderland I. Klasse bei Dels 135 Sgr. pro Morgen, bei Namslau 120, bei Greusburg 108, für Weiden I. Klasse 210, 180 und 150 Sgr.

Diese Zahlen sprechen allerdings für Vorrang in Boden und Cultur, doch nicht überall, und gibt es im Kreise Dels auch Districte, die in gar keinem Vorzug stehen. So hat der gesammte Kreis seit 25 Jahren seinen Viehstand quantitativ noch nicht so weit verbessert als der Greusburger und verhältnismäßig auch in der qualitativen Verbesserung nicht dasselbe geleistet, wenn auch quantitativ in dem einen Zeitraum mehr geleistet wurde. Darüber aber, von wo der Impuls der besseren Cultur, insofern eine solche vorhanden, ausgegangen, ob von dem großen Grundbesitz, oder von dem einen oder anderen der beiden Vereine, bedarf es keiner besonderen Polemik; denn allerdings hat der gebildete Landwirth die Bahn gebrochen, — wenn auch nicht gelehrt, — ebenso der ältere Verein früher schon für Förderung der Landwirtschaft etwas gethan und ungleichgültig auch der, fast die gesammten übrigen namhaften Landwirthe des Kreises repräsentirende andere in neuerer Zeit nicht minder für sie gewirkt; wer aber eigentlich den Landbau zwischen Weide und Delfe fördert, das ist die Regsamkeit der Zeit, die auch in den Bauernstand bereits eingedrungen, „Intelligenz“ und der Bedarf der nahen Hauptstadt, die lockende Gelegenheit zum Gewinn. Der Landmann schreitet zwar nicht mit Hast und Eile, aber sicher und rüstig vor, er befestigt sein Feld, seine Wiesen, züchtet sein Vieh mit Sorgfalt; während der den Fortschritt predigende höher gestellte Landwirth es nur gar zu oft mit Worten und leerer Form sein Bewenden haben läßt.

So sehen wir zu den in jenem Berichte verheißenen Unternehmungen noch keine Anstalten machen und werden solche wohl, gleich der linken Oberextremität, die jetzt rasch ins Leben zu treten demüthigt ist, erst ihrer Zeit zur That werden. Noch Manches gäbe es zu besprechen, was des Lebens werth wäre; — doch, findet dieser Bericht eine günstige Aufnahme, dann soll es ihm an Nachfolge nicht fehlen von „Weide und Delfe.“ — d.

Aus dem Kreise Neumarkt, 15. Mai. Nach genau 8 Tagen voll herrlicher, sonnigen Frühlingstheaters ist plötzlich kaltes, nasses Wetter eingetreten, das in vergangener Nacht sogar in tüchtigen Schneegestößen überging. Heut Vormittags fielen während des Sprühregens fortwährend Schneeflocken und Nachmittags scharfe Eispizzen. Die Temperatur der Luft ist bis auf wenige Grad über Null gesunken, während vor 4 Tagen 18 bis 22 Gr. N. im Schatten hatten. Der scharfe Wechsel ist höchst ungesund, dabei weht der Wind scharf aus N. Nebelige, tiefschwebende Wolkengebilde verleiern den Horizont und haben die helle, frische Frühlingluft verdrängt. Die Maitäfer, welche in bedeutender Anzahl sich in den prachtvollen, wenigen Mainächten zeigten, schlummern oder sterben. Vor Scheiden ist durchaus nicht zu bedauern, weil sie anderenfalls unsere Obstbäume gar arg mitgenommen haben würden. Der plötzliche Witterungswechsel wirkt auf die Gesundheit der Menschen höchst nachtheilig ein: es zeigen sich da und dort choleraähnliche Erkrankungen, wobei namentlich trampschaffte Zufälle wahrgenommen werden. Die plötzliche Abkühlung der Luft ist jedenfalls durch die vielen, mit Hagelschlag verbundenen Gewitter herbeigeführt worden; auch der Umschlag der Windrichtung hat seinen Theil dazu beigetragen. Unsere Fluren sind bis jetzt vom Hagel verschont geblieben, wenn auch an einigen Orten im südlichen und nördlichen Theil des Kreises Spuren von Hagel wahrgenommen worden sind. Der Nachbarkreis Wohlau hat bedeutenden Schaden durch Schloffen gehabt, und tritt diese Erfahrung als Mahnung auf, die Feldfrüchte schleunigst zu versichern. — Vor einigen Wochen schon begann die Schafweide, welche aber durch die Kälte und Kälte wieder unterbrochen ist. Die Landwirthe harren mit Sehnsucht warmem und trockenem Wetter entgegen, um die schon an verschiedenen Orten begonnene Schafweide fortsetzen zu können. Das unfreundliche Wetter ist in Bezug darauf auch eine Calamität. C. K.

Breslau, 20. Mai. Der landw. Central-Verein wird zu einer außerordentlichen Sitzung Mittwoch, den 29. Mai c., Vormittags 10 Uhr, in dem Locale der vaterländischen Gesellschaft in Breslau (Blücherplatz im Börsengebäude) zusammenkommen. Gegenstände des Vortrags, der Verhandlung und der Beschlußfassung werden sein:

- 1) Mittheilungen über die Gründung (29. Mai 1842) und Fortentwicklung des Central-Vereins.
- 2) Bericht über die Ausführung der in der Sitzung vom 14. Januar c. gefassten Beschlüsse.
- 3) Antrag des Preiskreisamer Vereins auf Abänderung der Centralvereins-Statuten (Bildung von 9 Sectionen innerhalb des Collegiums, jährlich 4 ordentliche Sitzungen dieses letzteren — und zwar je eine in Pless und Oppeln und zwei in Breslau — und dreijährige Dauer des Mandats der Vereinsabgeordneten). Referent: Hr. Graf v. Stosch — Manje.
- 4) Antrag des Vorstandes: Collegium wolle die Errichtung einer Wiesenbauschule in Proskau befürworten. Referent: Hr. Landes-Def. Rath Settegast.
- 5) Antrag des Plessener Vereins auf Ermäßigung der Eisenbahn-Tariffsätze. Referent: Hr. v. Gröling — Schallha.
- 6) Besprechung von Tagesfragen, Anträge und Wünsche für die nächste Sitzung.

Aus Oberschlesien, Kreis Beuthen. Der Stand der diesjährigen Winterfauna ist im Durchschnitt mittelmäßig. Nur der Weizen steht gut, der Roggen sehr mäßig. Bei dem trockenen Herbst des Jahres 1866 ging selbst der in zweiter Hälfte des September gesäte Roggen dürftig auf und kam schwach in den Winter. Der kalte und nasse April hat die Vegetation nicht befördert. Raps kam gut in den Winter, zeigte sich auch im Februar noch recht gut, erkrankte indes im März bei 14 bis 15 Gr. Kälte und bekam im April so viel Glanzfäule, daß er fast nicht zur Blüthe gelangte. Es sind bedeutende Flächen ungedeckt worden, und was davon noch stehen geblieben, verlor sich bis heute einen kaum lohnenden Ertrag. Avel hat nicht so stark gelitten.

Die Frühjahrseinfahrt war durch den vielen Regen zu Anfang April sehr behindert. Es wurde der größte Theil des Hafers im Mai gesät, und ist bis heute die Einfahrt noch nicht überall beendet. Die Kartoffeln sind ebenfalls noch nicht vollständig gelegt. Alee und das Gras auf den Wiesen befindet sich.

Am 12. d. Mts. hat auch in der Umgegend von Gleiwitz und Beuthen der Hagel die Winterfauna stark beschädigt. In den Drainagen sind dies Jahr vielfache Verwachsungen vorgekommen. Unsere Drainagehüter suchen den Grund dafür in dem vorjährigen trockenen Jahre, welches den Drains selten überschüssiges Wasser zuführte, das bei normalem Regenfälle sich in den Drains bildenden Algen mit fortspült. Hier sind übrigens Verwachsungen nur in den Drainagen der letzten drei Jahre vorgekommen, während die älteren Anlagen verschont blieben. Herr Drainagehüter Appun in Gleiwitz hat einen Versuch mit Peterfenchel Ventillasten gemacht, und diese auf die Hauptstränge gelegt, in der Absicht, zeitweise abfließendes Drainwasser zu spannen und durch den nach Öffnung des Ventils entstehenden stärkeren Wasserdruck eine vollständige Reinigung der Hauptstränge zu bewirken.

Auf dem Gebiete der Viehzucht ist ein reges und vielseitiges Vortreiben unmerkbar, und hat unser Kreis viele und edle Rindviehstämme aufzuweisen. Auch sind die englischen Schweine als gute Futterverwerther sehr beliebt, doch werden vielfache Klagen laut, daß es schwer ist, die Ferkel zu erhalten. Die Zuchtschauen bleiben oftmals gelte und nehmen, wenn sie wirklich Ferkel zur Welt gebracht, dieselben schlecht zum Säugen an, oder erdrücken dieselben beim Niederlegen. Lade.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 19. Mai. [Börsentag und Versammlung im Club der Landwirthe wegen des Verkaufs und Ankaufs ungewaschener Wolle.] Wie ich schon in meinem letzten Briefe erwähnte, hatte der Vorstand des Club der Landwirthe hier auf Donnerstag, den 16. d. M., einen „Börsentag“ zu dem Zwecke angesetzt, „um den Verkauf und Ankauf ungewaschener Wolle durch Producenten, Fabrikanten und Händler zu vermitteln“, zu welchem Zwecke Schäferbesitzer, Wollhändler und Fabrikanten durch Circular eingeladen waren. In diesem war ausgesprochen, daß der Clubvorstand die in der Versammlung sich findenden Wünsche entgegenzunehmen und, wie ich gleich vorweg bemerken will, dieselben in Form eines stenographischen Berichtes zur weiteren Veröffentlichung bringen wird. Die Vortheile, welche der Verkauf ungewaschener Wolle dem Verkäufer und Käufer offerire, seien unzweifelhaft, und die bisherige Ullance des Wollverkaufs würde schon längst beseitigt sein, wenn die Werthbestimmung ungewaschener Wolle nicht so großen Schwierigkeiten unterliege. Der Zweck der anberaumten Versammlung sei daher hauptsächlich, Vereinbarungen unter den Interessenten herbeizuführen, um für ein neues Geschäftsverfahren den Weg zu bahnen. Ob sich befriedigende Abschlüsse ergeben würden, sei fraglich und der Vorstand fern davon, in dieser Hinsicht allzu große Hoffnungen zu erwecken.

Zur Beurtheilung der ungewaschenen Wolle für den Käufer war es im Circular als nöthig bezeichnet, daß die Schäferbesitzer Proben ihrer Wolle von mindestens 3 Pfund einliefern, und zwar solche Proben, welche einen Einblick in die Gesamtqualität der Herde gestatten. Die Proben, welche nicht zurückgegeben werden, waren mit den Mittheilungen über das aufgeführte Quantum der Wolle im gewaschenen und im ungewaschenen Zustande, sowie über die Preise, welche für diese Wolle bei guten und schlechten Conjunctionen erzielt worden sind, einzufügen.

Dieser Einladung waren etwa 70 und einige Schäferbesitzer, zumeist in Westpreußen, Pommern, der Mark Brandenburg, Schlesien, Provinz Sachsen, Königreich Sachsen, Sachsen-Weimar etc. gefolgt, und waren darunter berühmte Herren, wie v. Wedemeyer — Schörrade, Möglin, Graf Zieten — Schwerin, v. Hommer — Manje u. A., vertreten. Die eingesandten Proben waren im Clublocal zweckmäßig aufgestellt und wurden von Wollhändlern und Fabrikanten vielfach und sorgfältig geprüft. Die limitirten Preise gingen von 19–30 Thlr., durchschnittlich aber von 25–30 Thlr., welche letzteren Preise von den Händlern als zu hoch bezeichnet wurden. So viel zur Kenntniß gekommen, sind nur 2 Proben, der eine von ca. 30 Ctrn. zu 19 Thlr., der andere von ca. 50 Ctrn. zu 20 Thlr., gekauft worden.

Abends 7 Uhr fand die Versammlung der Wollproducenten, Wollhändler und Fabrikanten statt, die von etwa 250 bis 300 Theilnehmern besucht war. Den Vorsitz führte W.-Geh.-Rath Menzel, und nach Eröffnung der Versammlung berichtete der Gen.-Secretair, Herr Posart, zunächst über einige eingegangene Gutachten von Fabrikanten c., welche sich zum Theil gegen den Verkauf der Wolle im ungewaschenen Zustande erklärten. Insbesondere war in einem solchen hervorgehoben worden, daß ungewaschene Wolle sehr schwer auf ihren Wollverlust zu tariren seien, und daß sie in der Fabrikstätte nicht mehr so weich würden, als gewaschene. Zur Tages-Ordnung waren fünf Fragen gestellt, welche ich, da die Debatte darüber sie oft weniger auseinanderheilt, hier voranstelle:

- 1) Liegt es im Interesse der Schäferbesitzer, die Wolle ungewaschen zum Verkauf zu bringen?
 - 2) Liegt es im Interesse der Wollhändler und Fabrikanten, die Wolle im ungewaschenen Zustande anzukaufen?
 - 3) Welche Bedingungen sind beim Verkauf ungewaschener Wolle einzuhalten?
 - 4) Ist der Transport und das Lagern ungewaschener Wolle mit Gefahren für die Erhaltung der Wolle verknüpft?
 - 5) Ist die Anlage von Fabrikstätten für die Producenten vorthellhaft?
- Zur ersten Frage erhielt Herr Ritterich-Director v. Hagen — Premslaff das Wort; er glaubt, die Frage verneinen zu müssen, da die vorliegenden Schwierigkeiten zu groß seien. Die Aufgabe der Wollproducenten bestehe vielmehr darin, die Wäsche so viel als möglich der Fabrikstätte nahe zu bringen, und von diesem Standpunkte erwartete er von dem Verfahren des Herrn Ritterich sehr günstige Resultate. — Herr Posart entgegnete, daß wenn der Producent die Handwäsche los werden könne, es ihm gewiß sehr angenehm sei. — Prof. Dr. Zhaari: Weide hier vertretene Parteien müssen die Frage möglichst unparteiisch aufstellen. Wenn die Schäferbesitzer die Wolle ungewaschen verkaufen könnten, so sei das wirtschaftlich sehr bequem, sowohl bezüglich der Vertheilung der sonstigen Arbeiten, wie der Wahl der Schurzeit. Auch sei es vom humanitären Standpunkte für die Arbeiter und vom gesundheitlichen für die Thiere gewiß gerechtfertigt, den dringenden Wunsch zu beugen, die Handwäsche los zu werden. Bezüglich des Interesses der Fabrikanten, so lehnen dieselben den Kauf ungewaschener Wolle in der Regel ab, weil ihnen der Nachtheil für die Beurtheilung fehlt. Die heute limitirten Preise seien auch so vertheilt, daß die Schwierigkeit damit bewiesen werde. Die Aufbewahrung und Versendung ungewaschener Wolle sei nicht so schwierig, denn Herr von Hommer verstände alljährlich große Posten nach Frankreich; unter schlechter Aufbewahrung würden die Wolle immer im Ansehen leiden. Unsere Fabrikanten seien noch nicht auf den Ankauf ungewaschener Wolle eingerichtet, aber es werde ihnen auch nicht an Zeit fehlen, die Herden zu beschützen. — Wollhändler Wald hält es für Fabrikanten und Wollhändler nicht für vorthellhaft, ungewaschene Wolle zu kaufen. — Herr v. Nathusius — Hundsbürg: Es sei hier gesagt worden, als wäre der Verkauf ungewaschener Wolle noch so neu. In Frankreich, Spanien und Südamerika sei dies seit langer Zeit der Fall, und er selbst verkaufe seit 12 Jahren seine Wolle in ungewaschenem Zustande. Es sei auch nicht so schwierig, einen Maßstab des Werthes für ungewaschene Wolle zu finden, wenn man einige Probestücke nimmt und danach den Preis bestimmt. Die Aufbewahrung ungewaschener Wolle habe weit weniger Schwierigkeit, als die der gewaschenen, und er habe schwerwiegende Merino-Wolle ungewaschen 1/2 — 1/3 Jahr in Säcken verpackt ohne Gefahr liegen lassen. Für den Producenten sei der Verkauf ungewaschener Wolle unzweifelhaft sehr vorthellhaft. — Ein Mitglied der Vers. aus Buenos-Ayres bestätigte, daß die dort gewonnenen Wolle ungewaschen trotz langer Land- und Wassertransporte nicht leiden. v. Hagen — Premslaff berichtet, daß ein Producent von Felthammeln in Pommern keine Käufer für seine ungewaschene Wolle finden konnte. Es sei fraglich, wie es zu ermöglichen, daß die Fabrikanten die ungewaschene Wolle kaufen, die wegen ihres schweren

Schweißes doch wohl nicht so ungeschicklich aufzubewahren sei. — Wollhändler Wald: Das Verhältniß in Frage liege einfach in Thlr., Sgr., Pf. Auch er habe seit langen Jahren Tausende von Centnern Wolle im ungewaschenen Zustande gekauft. Aber solche Wolle dürften nicht so hohe Preise gelten, wie sie heute bezeichnet seien, und wenn die Producenten sich dazu verständen, dieselben zu ermäßigen, so würde der Händler rechnen, ob der Ankauf rentirt. Preise von 30 Thlr. seien viel zu hoch, in der Magdeburger Gegend zahle man 15–20 Thlr. Eine ungewaschene Wolle lasse sich absolut nicht nach Muster kaufen, es kommen Differenzen von 5–8 pCt. vor. Die Producenten müssen sich klar machen, ob sie bei solchen Preisen auf ihre Rechnung kommen, eine Neuerung liegt in der Sache nicht, die für die Producenten unzweifelhaft von wirtschaftlichem Vortheil ist. (Schluß im nächsten Briefe.)

Fr. Aus dem Königreiche Polen. Wer unser Land kennt, wird auch wissen, welch wohlthätigen Einfluß zur Winterzeit hier eine dauernde dicke Schneelage auf die mit Getreide bestellten Felder ausübt. Bei uns zu Lande gilt es als Regel, daß, je schneereicher der Winter ist, eine desto ergiebigere Ernte in Aussicht steht. Diese nun ist in den letzten Jahren eine, im Ganzen genommen, nichts weniger als befriedigende gewesen, und dieser Umstand hat manchen denkenden Landwirth veranlaßt, den Ursachen des fortwährend verminderten Ertrags nachzuspüren. Die so augenscheinlich veränderten Witterungsverhältnisse, vornehmlich während der Winter der letzten Jahre, die übereinstimmend regnerisch waren und nur kurze, wenn gleich starke Fröste, sowie einen im Verhältniß nur spärlichen Schneefall aufzuweisen hatten, mußten bald seine Aufmerksamkeit rege machen und ihn von Schluß zu Schluß zuletzt dahin führen, die Erklärung des Phänomens in den mehr und mehr verschwindenden Wäldungen zu finden. Sie ist auch die einzig richtige, denn, wie bekannt, sind Forsten, besonders ausgedehnte, nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung des Klimas. Diese nun sind hier zu Lande in Folge unbesonnenen Wirthschaftens nicht vollständig ausgerottet, so doch über die Massen gelichtet, und diesem Umstande ist es zum großen Theile mit zuzuschreiben, wenn der sprichwörtlich gewordene strenge Winter Polens in neuerer Zeit zu einem mehr regnerischen wurde und Fröste sich nur bei scharfem Nord- oder Ostwind einstellen. Wie sehr wir durch diese Umwandlung in Nachtheil gerathen sind, bedarf keiner weitausläufigen Auseinandersetzung. Der gefallene Schnee blieb nie lange genug liegen, um die junge Saat vor den eifigen Winden zu schützen, und andererseits erschwerte der allzu reichliche Regen den um diese Zeit vorzugsweise zu bewerkstelligenden Transport von Getreide, Holz u. s. w., indem er die ohnehin schon nicht im erwünschten Zustande befindlichen Wege geradezu unfahrbar machte. Wollte man das Uebel beheben, so bedürfte es dazu nicht nur einer langen Reihe von Jahren, sondern auch energischen Vorgehens; zum Letzteren ist jedoch bei uns wenig Neigung vorhanden, und so bleibt denn Alles hübsch im alten Geleise, mag der dadurch entstehende Schaden auch ein noch so augenscheinlicher sein.

Wenn einerseits die klimatischen Verhältnisse nachtheiligen Einfluß auf den Betrieb der Landwirtschaft ausüben, so thut es andererseits in nicht geringem Grade die Sittenlosigkeit unseres Landvolks. Hier steht in erster Reihe die mehr und mehr überhand nehmende Trunksucht desselben. Die Verwilderung mehrerer Gutsbesitzer, dem Laster hemmend entgegenzutreten, hatten, wenn sie auch hier und da nicht ohne günstige Einwirkung blieben, im Ganzen doch wenig Erfolg, und mit der wachsenden Völlerei geht dann auch das Verbrechen schon Hand in Hand.

Auffallend sind neuerdings die zahlreichen Gutsankäufe im Ploster Gubernium seitens der Deutschen. Für die polnischen Gutsbesitzer sind sie eine Veranlassung mehr zur Unzufriedenheit und Sorge, und wirklich beklagt sich auch schon eines der landw. Organe über die auftauchende gefährliche Concurrenz. Wie — ruft es aus — sollen wir unter so bewandten Umständen aus dem auf uns lastenden Glande herauskommen, wie unseren Grundbesitz im Werthe steigern, den Betrieb mehr der Industrie anpassen und dadurch unsere Einkünfte vermehren? Die Antwort auf diese Fragen kann bei sonst vortheilhafteren Leuten nicht viel Kopfzerbrechen machen. Man prüfe Dasjenige, was der Fremde mitbringt oder einführt, und eigne es sich an, insofern es für gut und zweckmäßig befunden wird. Auf diese Weise nur, und auf keine andere, ist der gefährlichen Concurrenz mit Erfolg entgegenzutreten, was dem Einzelmann, der Grund und Boden, so wie die örtlichen Verhältnisse genau kennt, ja ohnehin leichter fallen muß, als dem Zuzüger; aber freilich, guter Wille und die nöthige Ausdauer dürfen dann nicht fehlen, mit beiden aber ist es hier zu Lande nicht gerade besonders bestellt. Wäre es anders, so müßten wir längst schon eine Anzahl besitzen, in welcher sich Wirtschaftsbearbeiter für ihren Wirkungskreis genügend vorbereiten können. Das agronomische Institut reicht zu diesem Zwecke nicht aus; es bedarf hier neben theoretischer Kenntnisse auch noch der praktischen Thätigkeit, und diese würde sich am leichtesten auf großen Gütern bieten, die deshalb auch mit gutem Beispiele vorangehen sollten.

Daß die in der Warschauer agronomischen Zeitung erschienenen Monatsberichte aus Breslau viel längerer Zeit schon eine Unterbrechung erlitten haben, wird hier von mancher Seite unangenehm empfunden. Schlesien ist für unsere Landwirthe unbedingt von großer Bedeutung, und was dort in landw. Beziehung geschieht, kann auch bei uns mit Vortheil angewandt werden, wenn wir es nur benutzen wollen. Da die deutsche Sprache vielen in unserem Lande nur wenig oder gar nicht geläufig ist, so waren die Auszüge aus den im westlichen Nachbarlande erscheinenden Blättern, namentlich aus der mit ebenso viel Umsicht wie Sachkenntnis redigirten Schles. Landw. Zeitung (welche der Breslauer Berichterstatter vorzugsweise als Quelle benutzt zu haben scheint), sehr zweckmäßig, und deren Eistellung in unserer am meisten gelesebenen agronomischen Zeitung deshalb ganz besonders zu bedauern.

Zur Pariser Ausstellung.

Wie Berliner Blätter mittheilen, hat die Pariser Ausstellungsgesellschaft der Classe 71 (Landwirtschaft) ihre Beratungen in Betreff Prämiirung der von ihr zu beurtheilenden Gegenstände bereits gehalten. Für Preußen wurden beantragt: 4 silberne Medaillen, 3 bronzene Medaillen und 3 ehrenvolle Erwähnungen. Unter den Vorgesetzten befinden sich in Schlesien: Silberne Medaille: Seidel in Grünberg, für getrocknetes Obst und Obstmus; bronzene Medaille: Dominum Wrasdorf, für ein Kartoffel-Sortiment; Goede, Dambritsch, für Erbsen; ehrenvolle Erwähnung: Reide, Sechswitz, für Erbsen.

Die Mitte des für die landwirtschaftliche Abtheilung bestimmten Saales, und zwar den dritten Theil des ganzen Raumes, nimmt Schlesien ein; es kündigt sich durch ein großes Wandbild mit der Aufschrift „Schlesien“ an, zu dessen Seiten, inmitten preussischer und schlesischer Fahnen, zwei andere Schilder aus grauem Hon hängen, von denen das eine die farbigen Wappen von Breslau, Pless und Oppeln, das andere die von Schlesien, der Lausitz und Grafschaft Glatz enthält.

Wierzehn Tableaux mit Wollproben, von Herrn Director Settegast in Proskau geordnet, enthalten Alles, was zum Wollstudium gehört; sie erklären die Gesetze für die Beurtheilung der Feinheit der Wolle nach Bogen, Gleichförmigkeit, Theilbarkeit und Glanz des Haars, des Wolladels und der Wollfehler, der Wollgesellschaften der verschiedenen Schafracen und Kreuzungen, der Erfordernisse der Kamm- und Tuchwollen.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Ferkelmärkte.
In Schlesien: Mai 27: Bernsdorf, Naumburg, Trachenberg, Grottkau, Deutsch-Neudorf, Weistretschau, Ritschen, Pardoitz, Sprattau. — 28: Neustadt, Naumburg a. O. — 29: Nimpsch, Wiednitz. — 31: Priebus.
In Posen: Mai 28: Jaraczewo, Kobylin, Lissa, Rogasen, Neuschinkel, Wielichowo, Jordan, Mroczyn. — 29: Mirsk, Lopiano.

Wollmärkte.

27. Mai zu Ratibor.
29. Mai zu Pless, Sagan.
31. Mai zu Streben, Glogau, Mustau.
Landwirtschaftliche Vereine.
29. Mai zu Breslau: Außerordentliche Sitzung des landw. Central-Vereins (s. Provinzialberichte).

Hierzu der Landwirtschaftliche Anzeiger Nr. 21.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.
Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

23. Mai 1867.

Landwirthschafts-Beamtete, [349]
 ältere unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schol. Vereins zur Unterstützung v. Landwirthsch.-Beamten hies., Luenzienstr. 56 b. 2. St. (Hend. Glöckner.

Thierschau- und Verloosungs-Fest in Brieg.

Die landw. Vereine von Brieg, Ohlau und Strehlen werden am Mittwoch, den 12. Juni, beim Schießhause in Brieg ein Thierschau-Fest veranstalten und mit demselben ein Concurrenz-Wettrennen, ein Preispflügen, sowie eine Ausstellung von landw. Maschinen und Geräthen verbinden.

Zum Zweck der Prämierung von Thieren sind gegen 500 Thlr. ausgesetzt, und findet überall die unbeschränkte Concurrenz statt.

Die beste Kalkstreu-Maschine wird mit 25 Thlr. prämiert.

Zur Beschaffung der Gewinne für die am Festtage vorzunehmende Verloosung landw. Gegenstände wird am 11. und 12. Juni ein Vereins-Markt auf dem Festplatz abgehalten werden, bei welchem nicht nur auf Thiere, sondern ganz besonders auf bewährte Maschinen und Geräthe gerücksichtigt werden soll.

Die näheren Bestimmungen über das Fest enthält das ausführliche Programm, welches kostenfrei, sowie Loose, à 15 Sgr., zu beziehen sind durch den Vereins-Kendanten, Herrn Kaufmann Herrmann in Brieg.

Die Anmeldungen zur Schauausstellung, sowie zu den ausgeschriebenen Concurrenzen müssen spätestens am 1. Juni bei dem Brieger Vereins-Vorstande eingegangen sein.

Der Vorstand des Brieger landwirthschaftlichen Vereins.

Revision der Superphosphat-Fabrik der Handelsgesellschaft C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau.

Bei der am 7. Mai c. abgehaltenen Revision waren 412 Centner Superphosphat von Knochenknohle zum Verlaufsvermögen abgeliefert. Die Durchschnittsprobe enthält folgende Mengen in einem Wasser leicht lösliche Phosphorsäure:

nach Bestimmung I.	14,58 %
nach Bestimmung II.	14,53 %
im Mittel	14,55 %

Die Versuchstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien. Ida-Marienhütte bei Saarau, den 16. Mai 1867. Dr. Brieschneider.

Im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturwissenschaftliche Blicke in's tägliche Leben.

Von Karl Aug.

Mit 27 in den Text gedruckten Holzschnitten.

8. 27 Bogen. Eleg. in illust. Umschlag mit vergolbter Rückenprägung gebunden. Preis nur 1 Thlr.

Der anerkannte Werth der Naturwissenschaft für das tägliche praktische Leben macht ihre Kenntniss auch für die Frauenwelt fast unentbehrlich. — Der durch seine zahlreichen Aufsätze in den verbreitetsten Zeitchriften rühmlichst bekannte Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, in dem vorliegenden Werke nicht ein trodenes Lehrbuch zu liefern, sondern in anregender, unterhaltender Form den Frauen das für sie Wichtigste aus der Chemie, Physik und Botanik vorzutragen. Der Anhang liefert außerdem beherzigenswerthe Rathschläge aus der Gesundheitslehre, denen sich eine Veröffentlichung und Erklärung sämtlicher Geheimmittel von den älteren herab bis zu der Gegenwart anschließt.

Die Quelle in Königsdorff-Isatzemb und die concentrirte Soole.

Die von den angesehensten Aerzten anerkannte außerordentliche Heilwirkung genannter Quelle gegen veraltete Rheumatismen aller Art, Lähmungen, Syphilis, Erythrasme, Anschwellung der Drüsen, der Gebärmutter und Eierstöcke, lang bestehende Eiterungen, Blutüberfüllung des Rückenmarks und Hirns, veraltete Migraine, hat darauf geführt, zur Erleichterung der Vererbung und etwa gewünschten Verstärkung der Wirkung ein in seiner Zusammensetzung von den meisten Mutterlaugen und Badesalzen abweichendes Präparat,

die concentrirte Soole,

herzustellen. Dieselbe wird durch Verdampfung bei gelinder Temperatur gewonnen und enthält alle wirksamen Bestandtheile, namentlich das Jod in starker Concentration. Es wird damit dem Publikum und den Aerzten eine wesentliche Vermehrung ihres Heilmittelschatzes geboten. Brunnen und concentrirte Soole sind zu beziehen von der Brunnen-Verwaltung in Königsdorff-Isatzemb (Post-Station) und in allen Mineralwasser-Handlungen Deutschlands.



Restitutions-Fluid.

Wer dasselbe unterfalscht zu haben wünscht, wende sich an Herrn C. L. Schwerdtmann, Hoflieferant in Berlin, Leipzigerstraße 35, oder direct an mich. Carl Simon, Gründer des Restitutions-Fluid und Gründer der H. Heilmittel-Fabrik, Lissa, Posn. Bez. Posen.

Depot in Breslau ist aufzuheben.

Drill-Maschinen.

Indem ich die Herren Landwirthe, welche noch Drills für die Herbstsaat anzuschaffen gedenken, um gütige Theilnahme ihrer Aufträge bitte, will ich denselben zugleich Gelegenheit geben, sich bei Fachgenossen über die Drills von Smyth & Sons gehörig informieren zu können, und veröffentliche die Namen der Herren, die bereits solche von mir gekauft haben, nämlich: Herr Rittergutsbesitzer Askenasi auf Grünhölz bei Breslau,

S. Boas auf Rufford bei Posen, 3 Stück,

Se. Excellenz Graf Burghaus auf Lauban,

Herr Rittergutsbesitzer Claassen auf Warneke, 2 Stück,

Dombinsky auf Wierzenica bei Schwesenz,

Premier-Lieutenant Diederichs auf Schmellwitz bei Gant,

General-Verwaltungsdirector von Fehrenthell auf Klein-Dels bei Ohlau, 4 St.,

Inspector Polst auf Wilschau bei Breslau,

Dr. Helm auf Bölling,

Lüdemann auf Gut Hohenfelde bei Lützenburg,

Gutsbesitzer Grund auf Wilschau bei Neumarkt,

Amstath Hildebrandt auf Carlsmarkt bei Brieg,

Rittergutsbesitzer Hoffmann auf Schabau, Kreis Guben,

Die Herrschaft Helmrichau, Kreis Münsterberg,

Herr Administrator Kiehl auf Camenz,

Gutsbesitzer Korn auf Rassenbrod bei Strehlen,

Baron Lachmann auf Kallenau bei Grottau,

Administrator Hies auf Larnow bei Posen,

Rittergutsbesitzer Carl Neugebauer auf Vessowitz bei Breslau,

Der Breslauer landwirthschaftliche Central-Verein für die Akademie Popelau,

Herr Graf von Pourtales auf Glumbowitz bei Gr. Vargen,

Theodor Raffalovich in Dresden, 2 Stück,

Baron von Richtofen auf Remberg bei Breslau,

Oberamtmann Rudolph auf Wilschau bei Bernstadt,

Graf Perponcher auf Neudorf bei Reichenbach,

Graf Scherr-Thoss auf Weigelsdorf bei Reichenbach,

Rittergutsbesitzer Silberstein auf Wilschau bei Schmoltz,

Dr. Websky auf Lubowitz bei Schweidnitz,

Dr. Wilckens auf Bogatz bei Strehlen,

Lieutenant Winterfeld auf Herrntsch bei Trachenberg,

Major von Wrochem auf Dollenzin bei Poln. Neutich.

Um zeitiger Ankunft versichert zu sein, bitte um baldige Bestellung. — Zugleich mache noch auf eine ganz neue von Smyth construirte Dibelvorrichtung für Rübenförner aufmerksam, welche bei mir zu haben ist.

H. Humbert, Neue Schweidnitzerstr. 9, Breslau.

Alleiniger Vertreter von Smyth & Sons. Peasenhall.

Die Ofen- und Thonwaaren-Fabrik zu Giesmannsdorf-Tschanschwig bei Reife

empfehl: Zimmeröfen, Raminöfen mit Schmelzglasur (sogen. Porzellanöfen) in elegantesten Formen, Kochmaschinen, sowie glasierte Wasserleitungsröhren

vorzüglichster Qualität, sowohl für hydrostatischen Druck, als Durchlauf in allen Dimensionen bis 24 Zoll Durchmesser, Rauchröhren, Gießröhren und alle Arten Bau-Ornamente, Consolen, Trappen, Ballustraben, Bliesen und glasierte Steine, sowohl nach vorhandenen Modellen, als nach aufzugebenden Zeichnungen in rother, gelber und weißer Farbe.

Chamottsteine bester Qualität.

Anschläge werden auf Wunsch gefertigt. Bei Wasserleitungen wird das Verlegen, bei Ofen das Setzen übernommen. Bestellungen werden angenommen, Zeichnungen und Probefläche vorgelegt in der Fabrik und in der Fabrik-Niederlage in Breslau, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 65, woselbst auch stets größere Quantitäten Thonröhren jeder Dimension auf Lager sind.

Es sucht ein militärisch. cautionsfähiger Landwirth, der nach einer wissenschaftl. Vorbildung und 20jähr. Wirksamkeit den gegenwärtigen Anforderungen genügen zu können glaubt, bald oder zum 1. Juni c. Stellung. Franco-Offerten sub G. H. 28 poste restante Breslau.

Ein alleinstehender, älterer Landwirth

wünscht ein Unterkommen auf dem Lande bei einem Gutsbesitzer. Derselbe ist in allen Branchen erfahren und würde am liebsten eine Stelle als selbstständiger Beamter annehmen. Gehalt wird nur wenig beansprucht. [456] Gefäll. Offerten erbitte franco unter der Adresse O. F. 61 poste restante Breslau.

Ritterguts-Verpachtung.

Das zur Gräflich Einsiedel'schen Herrschaft Greba gehörige, im Netzenburger Kreise des Regier. Regierungsbezirks, eine Meile von der neuen Berlin-Görlitzer Bahn gelegene Rittergut gleichen Namens soll auf 12 Jahre, von Joh. 1867 bis dahin 1879, öffentlich und meistbietend unter der Bedingung der Auszahlung unter den vier Beibehaltenden mit oder ohne Fiskerei verpachtet werden. Dasselbe enthält mit Gebäuden und Hofraum ein Areal von 1670 Morgen 49 Q.M., worunter 174 Morgen zum großen Theile gebaute Bewässerungs-Wiesen, 357 Morg. Felder und 1093 M. Samen-, Stroh- und Centnergut. Zeide sich befinden. Das Minimum des jährlichen Pachtgeldes, einschließlich der Fiskerei, ist auf 3400 Thlr., ausschließlich der Fiskerei auf 575 Thlr. festgesetzt, und zur Uebernahme der Pachtung ein disponibiles eigenes Vermögen von 10,000 Thalern, resp. 3000 Thalern erforderlich, über dessen Besitz sich Pachtbewerber vor dem Termine auszuweisen haben.

Die Verpachtungs-Bedingungen, von denen auf Verlangen gegen Entnahme der Copialien Abschrift erteilt wird, können im hiesigen Inspections-Bureau eingesehen werden.

Der Termin zu dieser Verpachtung ist auf den 29. Mai c., Vormitt. 11 Uhr, im Gasthofe zum Eisenhammer zu Greba vor dem Königl. Rechts-Anwalt und Notar Niede und dem Unterzeichneten anberaumt.

Greba, am 3. Mai 1867. i. V. Hugo Siegert, Gräf. von Einsiedel'scher Oberförster.

Zu kaufen wird gesucht

ein Rittergut im Preise bis zu 500,000 Thlr. gegen baare Zahlung durch den [476] Rittergutsbesitzer Baars-Komnath in Berlin, Potsdamerstraße 116a, 1 Et.

Landwirthschaftl. Formulare

(Schema werden auf Verlangen gefandt), Visiten-Karten, fein in Schrift auf Holz, Double-Clacé u. Bristol. Artist. Inst. M. Spiegel, Breslau.

Bau-Bureau,

Berlin, Melchiorstraße 1. Entwürfe zu Bauten jeder Art. Kostenanschläge, Leitung von Bauten, Lieferung von Bau- und Wohnbedarf.

Zu dem am 5. Juni hierorts beginnenden

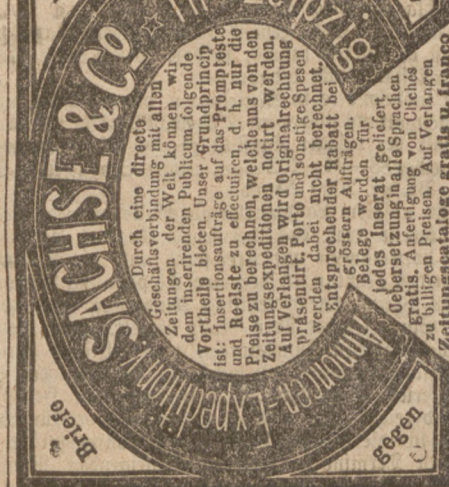
Wollmarkt

werde ich wieder einige von meinen Markthallen auf dem Ringe, dicht an der Friedrichs-Statue aufstellen. Lagergeld für die darin aufzunehmenden Wollen berechne ich 6 Sgr. pro Ctr., und die Wollen nicht länger als 5 Fuß, bei höchstens 4 Fuß Breite, dann nur 5 Sgr. — Arbeiter-Portional zum Auf- und Abladen, sowie Einlagern stelle ich gegen die ortsübliche Bezahlung zur Disposition. Auch zur Uebernahme der Expedition von den hiesigen Bahnhöfen bis in meine Wollhallen bin ich bereit und bitte Frachtbrieft direct an mich stellen zu lassen. Anmeldungen erbitte möglichst zeitig.

Breslau, den 20. Mai 1867.

Max Rogge,

Zimmermeister Trauenstr. Nr. 31a.



Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Die Censur des Landwirths

durch das richtige Soll und Haben der doppelten Buchhaltung

Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1859 bis 1. Juli 1860.

Bearbeitet von einem schlesischen Rittergutsbesitzer.

gr. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr.

Noch unbestritten ist die doppelte Buchführung diejenige, welche am sichersten jeden Geschäftsmann sowohl über das Gesamtergebnat, als über die Ertragsfähigkeit jedes einzelnen Zweiges seiner Geschäftsführung leicht und rasch ins Klare setzt. — Auch für den landwirthschaftlichen Betrieb hat sich dieselbe schon mehrfach bewährt, und ihrer allgemeineren Einführung mag nur das Vorurtheil, als sei dieselbe zu zeitraubend, entgegenstehen. Das vorstehende Handbuch möge dazu beitragen, jenes Vorurtheil zu vernichten und die großen Vortheile der doppelten Buchhaltung in ihrer praktischen Durchführung der Gesamt-Landwirthschaft in leicht fasslicher Weise darzuthun.

Der „Colonnen-Dampf-Brenn-Destillir-Apparat“

neu konstruirt von J. Heiland in Neppen bei Frankfurt a. O., wird allen Brenneriesessern sowohl bei Neubauten, als bei Umänderungen vorhandener Apparate älterer Construction auf's Wärmste empfohlen, und dabei auf die ausführliche Beschreibung nebst Abbildung des Apparats in den Nummern 12 und 13 der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung vom 28. März und 4. April c. ergebenst aufmerksam gemacht.

Die Herren Interessenten belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden, der zur Ertheilung jedweder Auskunft, sowohl schriftlich, wie mündlich, sehr gern bereit ist. Bauerwitz, im Mai 1867.

Walther Schmidt, Brennerie-Techniker, Bevollmächtigter des Herrn Heiland.

Marshall Sons & Co. Locomobilen und Dreschmaschinen, Samuelson's Getreidemähmaschinen,

empfehle unter Garantie der Güte und gebe anerkannteste Referenzen. H. Humbert, Neue Schweidnitzerstr. 9, Breslau.

Den Herren Landwirthen

der Provinz zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich vom 1. bis 10. Juni in Breslau anwesend sein werde; gleichzeitig empfehle ich mein stets vollständig assortirtes Lager von landwirthschaftlichen Maschinen in meiner Fabrik vor dem Nikolaithor vis-à-vis dem Glashauf. Theresienhütte, 20. Mai 1867.

H. Rappsilber.

Die Maschinen-Fabrik von J. Kemna, Breslau, Kleinburgerstraße 26,

empfehl sich zum Bau von [469] Brennereien, Mühlen, Stärke-Fabriken, Drahtseil-Anlagen

und allen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.

Zur Frühjahrsfaat offeriren billigst unter Garantie der Echtheit und Keimfähigkeit weißen amerikanischen Pferdehahn-Mais (directer Beziehung), Futterrüben (ertragreiche Sorten), Zuckerrüben, Seradella, Luzerne, Esparsette, sämtliche Grassaaten, Grasmischungen (für jede Bodenart besonders gemischt), alle Saaten für die Forstwirthschaft, Gartenkultur und Blumenzucht. — Kataloge franco und gratis.

Scholz & Schnabel, Mühlbergstraße 11, Samenhandlung.

Holländische Sae-Deinsaat,

alleiniges Depot der Herren C. & S. & C. Saint Martin & Co. in Rotterdam offeriren: Kringel & Fillié, Breslau.

Schweidnitzerstraße 5 (Ede Juntersstraße).

Die Königl. Preuß. patentirte Kalt-Fabrik von Dr. R. Frank in Staßfurt

empfehl zur nächsten Bestellung, sowie zur Wiesenbäumung und Kopfbäumung, ihre erprobten Kältdüngemittel und Magnesiapreparate unter Garantie des Gehaltes. — Prospekte und Frachtabgaben franco und gratis.

Superphosphat aus Vater-Guano, sowie aus Kno-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter und Dr. Frank'sches Kalisalz etc.

ist vorräthig resp. zu beziehen durch die Comptoirs von C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.

Gute Butter zu allen Jahreszeiten.

Das Butter-Pulver von Tomlinson & Co. vermehrt die Quantität, verbessert die Qualität der Butter, indem es derselben einen höheren Werth von 1 bis 1½ Sgr. pro Pfund verleiht, und macht sie fest und süß während der heißen Monate des Jahres. Es benimmt der Butter ferner auch den unangenehmen Geschmack von Pflanzen, Unkrautern und weißen Rüben etc. und reducirt die Zeit des Buttermachens manchmal von Stunden auf Minuten. Die Gebrauchsanweisung befindet sich auf dem Deckel einer jeden Dose. Obige Pulver sind durch Herrn Chr. Schabart & Hesso in Dresden in Dosen zu 6, 12, 25 und 75 Silbergrößen zu beziehen.

Tomlinson & Hayward, Lincoln, England.

6 bis 8 Stück Bretchen sind abzulassen auf dem Dom. Markschwitz bei Neustadtel N. Sch. [459]

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.

Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau